Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935
1892

22.11.1892 (No. 266)

Visual Library

Erscheint täglich mit Ausnahme Sonn- und Feiertags und kostet in Karlsruhe in's Haus gebracht vierteljährlich 2 Mk. 60 Pfg. (monatlich 70 Pfg., wenn in der Expedition oder in den Agenturen abgeholt), durch die Post bezogen vierteljährlich 3 Mk. 25 Pfg., mit Bestellgeld 3 Mk. 65 Pfg.

Bestellungen werden jederzeit entgegengenommen.

Badischer Beobachter.

Samstags-Beilage:
Das illustrirte achtseitige Unterhaltungsblatt
„Sterne und Blumen".

Anzeigen: Die sechsspaltige Petitzeile oder deren Raum 12 Pfg. Reklamen 25 Pfg. Bei öfterer Wiederholung entsprechender Rabatt. Inserate nehmen außer der Expedition alle Annoncen-Bureaux an.

Redaktion und Expedition: Adlerstraße Nr. 42 in Karlsruhe.

№ 266. Dienstag, den 22. November 1892.

Liberalismus, Socialismus, Schule.

Im Berliner Socialistenvereine sprach, wie die „Kobl. Volksztg." schreibt, kürzlich der socialdemokratische Stadtverordnete Meyner über das Thema: „Was lehrt uns die Schule, was lehrt uns das Leben?" Er kam dabei zum Schlusse, „daß zur wirklichen Bildung des Volkes die Verweltlichung der Schule nöthig und das Streben der Socialdemokratie darauf gerichtet ist, diese zur Ausführung zu bringen." Damit hat er allerdings nichts gesagt, was man nicht schon lange wußte, aber es ist noch gut, namentlich in unserem gegenwärtigen Zeitläufen, es wieder einmal in Erinnerung zu bringen.

Die Socialdemokratie ist die grimmigste Feindin des Christenthums, und weil sie das ist, verfolgt sie mit ihrem Hasse alles, was dem christlichen Gedanken entspricht und ihn zu stützen geeignet ist. Die Diener der Kirche, gleichviel welcher Konfession, werden in der gesammten socialdemokratischen Presse fortwährend mit Hohn überschüttet und der Verachtung preisgegeben; wer die Kirche besucht, hat von seinen socialdemokratischen Genossen in Werkstätten und Fabriken Sticheleien über Sticheleien auszustehen, welche sich oft genug zu Schmähungen und Gotteslästerungen steigern; die kirchlichen Ceremonien, selbst am Grabe, werden oft genug von den Socialdemokraten verhöhnt, sogar die „freireligiösen" Bestrebungen, die auf dem Boden des reinen Unglaubens stehen, sind dem „Vorwärts" noch zu „kirchlich"; in einer Briefkastennotiz meinte er jüngst, je mehr sich die „Genossen" solchen Vereinigungen anschließen, um so mehr müßten sie „die praktische Arbeit für die ökonomisch-politische Befreiung der nichtbesitzenden Massen vernachlässigen."

Von einer solchen Gesinnung beseelt, muß sich die Socialdemokratie der christlichen konfessionellen Schule mit aller Macht entgegenstemmen und die „Verweltlichung", d. h. den Ausschluß der Religion aus der Schule, mit aller Kraft fördern. Hierin offenbart sich die Socialdemokratie wiederum und augenfällig als echte Tochter des Liberalismus, in dessen Programm die konfessions- und religionslose Schule so auch einen bevorzugten Platz einnimmt, so bevorzugt, daß die „konfessionslose Schule" regelmäßig, wenn er zur Herrschaft gelangt, das Erste ist, worauf er sein Augenmerk richtet und was er in die Praxis zu übersetzen sucht. Als bei uns zu Anfang der sechziger Jahre der Liberalismus mit vollem Dampfe sich seinem Ziele zu nähern wähnte, wagte er zwar noch nicht, die gottentfremdete, konfessionslose Schule zu fordern, aber das Vorhandsein derselben zu schaffen, legte er sofort die Hand an's Werk; überall drängte er auf Simultanschulen hin und suchte die Lehrerwelt vermöge der von ihm eingeführten Seminarbildung derart zu schulen, daß sie nach Kurzem geeignet wäre, auch die konfessionslose Schule als ihr Ideal anzusehen und zu fordern. Am katholischen Lehrerstande ist diese schwere Versuchung, wenn auch nicht ganz spurlos vorübergegangen, dann doch so, daß die Zeit im Wesentlichsten Heilung bringen konnte, während auf protestantischer Seite die Nachwirkung leider eine weit nachhaltigere gewesen ist und noch ist, wie z. B. der Berliner Lehrertag vor zwei Jahren in schreckenerregender Weise gezeigt hat.

An dem gesunden Sinne unseres Volkes und namentlich der Widerstandskraft der katholischen Kirche scheiterte der Ansturm des Liberalismus auf die Schule wenigstens insofern, als er mit seinem Streben nach der konfessionslosen Schule keinen greifbaren dauernden Erfolg erzielte und mit dem Verunglücken des Kulturkampfes auch auf dem Schulgebiete eine Rückkehr zu christlichen Bahnen sich mehr und mehr geltend machte, wenn auch leider nicht zu leugnen ist, daß der Liberalismus noch immerhin soviel Einfluß sich zu sichern wußte, daß er den ersten Versuch einer ausgesprochen christlichen Schulpolitik, wie sie der Verfassung entspricht, in Preußen mit Erfolg zu hintertreiben wußte. Was uns, wenn der Liberalismus zu seiner vollen Herrschaft gekommen wäre, geblüht hätte, sehen wir in Frankreich, wo die Staatsschulen bis in's kleinste Dorf hinein vollkommen unchristlich sind und eine Einrichtung haben, wie sie dem Ideal der Freimaurerei entspricht, Pflanzstätten des Unglaubens und der Gottlosigkeit.

Allerdings genügen auch die französischen Staatsschulen der Socialdemokratie noch nicht, indem sie der Jugend die socialdemokratischen Lehren noch nicht direkt beibringen, aber die Einwendungen, welche von Seiten dieser Partei gegen dieselben gemacht werden, sind rein theoretischer Natur, in der Praxis kennt die Socialdemokratie keine ihr genehmeren Schulen, als diejenigen, welche der französische kirchenfeindliche Liberalismus in die Welt gesetzt hat. „Ni Dieu, ni maître" — kein Gott im Himmel, keine Autorität auf Erden — ist ein Grundlehrsatz der Socialdemokratie; der erste Theil des Satzes wird in den französischen Staatsschulen verwirklicht, dann wird der zweite, so denkt die Socialdemokratie, schon von selbst nachfolgen. „Werte gibt's, die nie verhallen", sagt der Dichter, und dazu gehört das Wort, daß, wer die Schule hat, auch die Zukunft besitzt; der Geist der jetzigen Schule ist der Geist der künftigen Generation des Volkes. Je christlicher die Schule ist, desto christlicher wird auch das kommende Geschlecht sein, jede Sammelgiluh im Kampfe um die echt christliche Schule wird zunächst dem Liberalismus und sodann folgerichtig dem Socialismus und der Revolution neue Kräfte zuführen. Jeder Schritt Boden, den wir im Kampfe um die christliche konfessionelle Schule, um den berechtigten Einfluß der Kirche auf die Schule, um die Durchdringung derselben mit dem Geiste des bekenntnißtreuen Christenthums erobern, wird ein ergiebiges Saatfeld für das zeitliche und ewige Glück unserer Nachkommen aufmachen, andererseits aber wird jeder Schritt, den wir gerade auf diesem Gebiete zurückweichen, oder den wir in Nachgiebigkeit gegen den Liberalismus rückwärts machen, dem Umsturze neues Terrain schaffen — der Liberalismus säet, die Socialdemokratie eggt ein, sie ist gewiß, daß am Tage der Ernte die Garben auf ihren Wagen geladen werden!

Deutschland.

Berlin, 20. November.

Der Kaiser beabsichtigt, den Reichstag persönlich zu eröffnen. Die Dienstagsitzung des Abgeordnetenhauses fällt deßhalb aus.

— Der „Reichs- und Staats-Anzeiger" theilt mit, daß die zur Deckung der aus der Heeresvorlage entstehenden fortdauernden Mehrausgaben ausgearbeiteten Gesetzentwürfe mit Genehmigung des Kaisers dem Bundesrath vorgelegt werden. Es werde beabsichtigt, die erforderlichen Mittel aus einer ergiebigeren Besteuerung des Bieres, des Branntweins und der Börsengeschäfte zu gewinnen. Eine höhere Besteuerung des Tabaks sei nicht beabsichtigt. Der Gesammt-Mehrertrag werde auf 58 Millionen geschätzt.

Die Biersteuer soll innerhalb der Brausteuergemeinschaft (d. h. also, mit Ausnahme der süddeutschen Staaten) verdoppelt werden. Um indeß einer Ueberbürdung der kleineren Brauereien vorzubeugen, die in Folge ihrer unvollkommeneren technischen Einrichtungen einen relativ größeren Malzverbrauch zu haben pflegen, als die Großbetriebe, wird für die ersteren eine Ermäßigung der Steuer empfohlen, deren finanzielle Wirkung durch eine Erhöhung des Satzes für die letzteren ausgeglichen wird. Ferner soll der Satz, nach welchem den einzelnen betheiligten Staaten die Kosten der Erhebung und Verwaltung der Brausteuer vergütet werden, künftig vom 15 auf 10 pCt. der Gesammteinnahme ermäßigt und Elsaß-Lothringen bei dieser Gelegenheit in die Brausteuergemeinschaft einbezogen werden.

Der Ertrag der Branntweinsteuer soll durch eine Erhöhung des niedrigeren Satzes der Verbrauchsabgabe von 50 auf 55 Pfg. für das Liter reinen Alkohols gesteigert werden. Daneben wird es nöthig, die Gesammtjahresmenge Branntwein, welche zum niedrigeren Abgabesatze hergestellt werden darf, von 4,5 auf 4 Liter reinen Alkohols für den Kopf der Bevölkerung herabzusetzen, um gegenüber dem Zurückbleiben des Trinkkonsums hinter den Erwartungen die Wirkung der Kontingentirung auch für die Zukunft sicher zu stellen.

Der letzte Vorschlag (Börse) geht dahin, die durch das Gesetz vom 29. Mai 1885 eingeführte Abgabe von Kauf- und Anschaffungsgeschäften über Werthpapiere und andere börsenmäßig gehandelte Waaren (Nr. 4 des Tarifs zum Reichsstempelgesetze, von 1/10 bezw. 4/10 vom Tausend auf das Doppelte dieser Sätze zu erhöhen und durch veränderte Abstufung der Werthklassen in Zukunft die Möglichkeit auszuschließen, daß namhafte Beträge von der Besteuerung überhaupt frei bleiben.

So der Staatsanzeiger über die neuen Steuerprojekte. Bekanntlich werden die dauernden Ausgaben der neuen Militärvorlage durch die vorgeschlagenen Steuererhöhungen (58 Millionen) nicht einmal gedeckt, und an eine Steigerung der Erträge der bestehenden Reichssteuern und Zölle ist für die nächste Zeit schwerlich zu denken, so daß also auch eine Minderung der Ueberweisungen vom Reich an die Einzelstaaten bezw. eine Steigerung der Matrikularbeiträge in Aussicht ständen, obgleich die Einzelstaaten mit ihren Finanzen für die nächste Zeit auch nicht auf Rosen gebettet sind.

— Aus der Broschüre des Generals von Boguslawski über die „neue Militärvorlage und die Parteien" ist noch zu erwähnen, daß der Verfasser eine Erhöhung der Friedenspräsenzstärke um „nur" 46,000 Mann statt der von der Regierung geforderten 84,000 Mann will. — Der Vorstand des Deutschen Kriegerbundes veröffentlicht im Namen von einer Million alter Soldaten einen Protest gegen die Ausführungen des „Militärwochenblattes" über die Landwehr. Der Landwehrverein in Pinne richtete der „Volksztg." zufolge an die Redaktion des „Militärwochenblattes" ein Schreiben, in welchem er die Behauptungen des Blattes, wie den Vorwurf der Feigheit entschieden zurückweist. Der Schluß des Schreibens lautet: „Die Schlachten von Metz, Straßburg, Paris, Belfort und andere sichern den Ruhm der Tapferkeit unserer Landwehr, den keine ungeschickte Redaktion zu schmälern vermag."

— Mit Recht ist lebhafter Tadel erhoben worden, daß die Regierung, während sie neue gewaltige militärische Anforderungen stellt, den in dem vorigen Sessionsabschnitt in fast einstimmig beschlossenen Resolutionen niedergelegten bescheidenen und berechtigten Wünschen des Reichstags zur Abstellung von Uebelständen im Militärwesen so gar keine Rechnung getragen hat. Die Reichstagsbeschlüsse betreffen bekanntlich eine neue Regelung der Vorschriften über die militärischen Wachtposten und besseren Schutz der Soldaten gegen Mißhandlungen durch eine Reform der Militärjustiz und eine Erleichterung des Beschwerderechts. Die Berechtigung der letzteren Forderung wird gerade jetzt wieder durch die Schilderung empörender Vorkommnisse, vorausgesetzt, daß sie begründet ist, nachgewiesen. Die Regierung hat bisher diesen Forderungen gegenüber nicht das mindeste Entgegenkommen bewiesen. Die bevorstehenden Verhandlungen des Reichstages werden Gelegenheit geben, auf den Gegenstand zurückzukommen, sei es bei der Berathung des Militäretats, sei es durch selbstständige Anträge, die wohl zu erwarten sind.

— Ueber den Fürsten Bismarck bringt das „Berliner Tageblatt" einen langen Artikel, der nochmals auf die wiederholt erwähnten Versöhnungsversuche zurückkommt. Der Gewährsmann will wissen, der Kaiser habe seine Zustimmung zu einem Vermittlungsversuch gegeben, der aber gescheitert sei, da der Prinz-Regent von Bayern die Vermittlerrolle abgelehnt habe. Anläßlich der Wiener Reise habe dann der Fürst fast Unglaubliches unternommen, um seine Unentbehrlichkeit zu beweisen. Der Sturz des Grafen Caprivi sei Bismarck's nächster Zweck, sein weiterer, seinen Sohn in ein einflußreiches Amt zu bringen. Richtig möge es sein, daß der Kaiser den Grafen Herbert im Amte zu behalten wünschte, aber niemals habe er ihm die leitende Stelle zugedacht, ebensowenig wie dem Grafen Waldersee, der, was mit Bestimmtheit gesagt werden könne, auch gar nicht das Reichskanzleramt begehre. Die Bundesfürsten seien über das Treiben von Bismarck und seinen Leuten vollständig aufgeklärt, der Fürst habe viel von der Sympathie, die sie ihm bewahrt, verloren.

— Moltke's religiöse Stellung ist in Folge der Veröffentlichung seines literarischen Nachlasses wiederholt erörtert worden. Neuerdings drucken freisinnige Organe mit besonderem Behagen, das wir von ihrem Standpunkt sehr begreiflich finden, folgenden Brief ab, den der verstorbene Feldmarschall, wie in dem neuesten Bande mitgetheilt wird, am 12. August 1890 an seinen Neffen gerichtet hat. „Lieber Henry! Ich danke Dir sehr für die treffliche Schrift von Mr. Drummond („Das Beste in der Welt"). Ich las sie mit um so größerem Interesse, als ich selbst schon etwas Aehnliches gedacht und — aber nur für mich — zu Papier gebracht habe, was ich Dir in Creisau vorlesen kann. Bei den Dogmatikern wird Drummond schwerlich Gnade finden. Ihm gilt die Lehre von der Dreieinigkeit, von der unbefleckten Geburt, von Heiligen und Wundern und Alles, „was in des Menschen Hirn nicht paßt", sehr wenig, wenn er

---

Die Tochter des Fälschers.

Frei nach dem Englischen von Clara Rheinau.

17) (Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Stefan liebte seinen Beruf nicht und seufzte nach einer weiteren Arena, wo er die Talente, die er sicher zu besitzen glaubte, entfalten könnte. Wie wünschte er sich an Alfred's Stelle, der durch einen bloßen Zufall der Geburt Herr all dieser grünen Ländereien geworden war. Seine Gedanken waren sehr unbefriedigender Natur und er wurde seiner selbst so müde, daß er schließlich das Zeitungsblatt aufhob, das Sir George's zitternder Hand entfallen, in der Hoffnung, irgend etwas zu lesen, was ihn von seinem innern Aerger ablenke.

Eine in großen Lettern gedruckte Ankündigung fesselte sogleich seine Aufmerksamkeit:

„Mordversuch — tapfere Rettung eines Wärters durch einen Gefangenen — Tod des Retters!

Ein Korrespondent telegraphirt von Dartmoor folgenden außergewöhnlichen Vorfall: Während ein Trupp Gefangener heute Morgen mit Steinbrechen beschäftigt war, hatte der beaufsichtigende Wärter Veranlassung, einem der Verbrecher wegen Aufsehens gegen die Disziplin einen Verweis zu geben. Kaum hatte er sich zur Seite gewandt, als der Mann, der ein sehr leidenschaftliches Temperament besaß, mit seiner Axt sich auf ihn stürzte und ihm einen schweren Schlag auf die Schulter versetzte. Der Wärter sank bewußtlos zu Boden und wäre wahrscheinlich von seinem wütheuden Angreifer kaltblütig gemordet worden, hätte nicht ein zweiter Gefangener sich in's Mittel gelegt und mit eigener Lebensgefahr den Wärter vertheidigt, bis weitere Hilfe zur Stelle war. Der arme Bursche trug schwere Verletzungen davon; er wurde in das Hospital verbracht, wo er etwa eine Stunde später seinen Geist aufgab. Er war sehr gefaßt und bei vollem Bewußtsein. Dringend bat er den Gefängnißkaplan, der ihr zum Tode vorbereitete, einen Brief, den er ihm in die Feder diktirte, seiner Frau zustellen zu lassen. Der Name des Opfers war Robert Dallas. Er verbüßte seine Strafe für eine Fälschung, die seiner Zeit großes Aufsehen erregte. Seinem musterhaften Betragen hätte der unglückliche Gefangene in wenigen Tagen seine Freiheit zur verdanken gehabt."

Stefan wurde todtenbleich. Ihm schwindelte und er riß das Fenster auf, um die kühle Abendluft einzuathmen. Dallas todt! Also war keine Gefahr mehr, daß Elisabeth's Geschichte je bekannt werden würde! Er war so voll Erbitterung gegen sie, daß er es fast bedauerte, ihr diese Schande erspart zu sehen. Das Brüten über ihr Geheimniß hatte ihm das grausame Vergnügen bereitet, mit welchem eine Katze mit der erbeuteten Maus spielt; jetzt aber, da ihr elender Vater ein so ehrenvolles Ende gefunden, war ein Theil seiner Schmach dadurch gesühnt.

Die Gäste in Clifton-hall diskutirten an diesem Abend lebhaft den erschütternden Vorfall; Lady Grandon, welche bei der Verurtheilung des Unglücklichen anwesend gewesen, vermochte über seine Persönlichkeit Details zu liefern, die der Wahrheit ziemlich ferne lagen. Aber Alle kamen überein, daß es nicht zu erstaunen sei, wenn der gute Sir George in seinem leidenden Zustand durch solche Neuigkeiten sich besonders angegriffen fühle.

10. Kapitel.

Zweierlei Lebenswege.

Der Märznachmittag, an welchem Alfred's unterbrochene Frage unbeantwortet bleiben mußte, ging zur Neige in der ruhigen Atmosphäre des St. Lukashospitales — diesem ausgedehnten dunklen Gebäude, das etwas von der Linie zurücksteht, um dessen leidende Insassen möglichst vor dem Getöse und Wagengerassel der geräuschvollen Londoner Straßen zu schützen. Kaum ein leiser Ton drang in den Krankensaal Nr. 3, obgleich auch innen nichts sich regte, um ihn zu betäuben. Es war die friedliche Stunde, die der Theezeit vorausgeht und Elisabeth, bereit auf den leisesten Ruf, sich zu erheben, hatte keine andere Beschäftigung, als Bandagen herzurichten.

Das einfache schwarze Kleid und die ernste weiße Haube kleideten sie gut und in ihren Zügen lag ein neuer Ausdruck, eine gewisse sanfte Weichheit, die sie vorher nicht gezeigt. Drei Wochen waren seit ihrem Eintritt in das Hospital vergangen und sie hatte sich schon ziemlich an das ruhige, arbeitsame Leben gewöhnt, das ihr mehr Trost und Befriedigung brachte, als sie in den ersten stürmischen Stunden voll bittern Schmerzes und verletzten Stolzes je wieder zu empfinden für möglich gehalten hatte.

Elisabeth gehörte zu jenen starken, tüchtigen Frauen mit eiserner Gesundheit, die sich so vortrefflich für diese opfervolle, aufreibende Thätigkeit eignen. Im St. Lukas, wo jede Stunde ihre bestimmte Arbeit brachte, schien ihr persönlicher Kummer zu einem winzigen Tropfen in dem Ocean von Leiden, der sie umgab, zusammengeschmolzen.

Eben beschäftigten sich ihre Gedanken mit der kleinen Eva und sie fragte sich besorgt, ob die schwachen Kräfte des Kindes wohl der schweren Operation gewachsen seien, die in Kürze vorgenommen werden sollte. Als bald darauf eine Schwester zu ihrer Ablösung erschien, benutzte sie die Mußestunde, um ihrer kleinen Freundin, die in einem Privatzimmer lag, einen Besuch abzustatten.

Liebende Hände hatten dem Stübchen ein möglichst heiteres Aussehen zu geben versucht. Der Bettschirm, der die Kleine vor dem Luftzug schützte, war mit buntfarbigen Bildern beklebt und Bücher und Spielsachen lagen im Bereich ihrer schmalen weißen Händchen. Eva schlief, als Elisabeth eintrat; aber sie öffnete die Augen und setzte sich mit strahlendem Lächeln auf, als sie die leichten Schritte neben ihrem Bettchen hörte.

„Du goldige Elisabeth, wie froh bin ich, daß Du kommst! Ehe ich einschlief, war ich so traurig, bis die Schwester kam und mir dies brachte. Die Brüder pflückten sie zu Hause auf dem Felde für mich."

Sie deutete auf einen großen Strauß wilder Narzissen, der neben ihrem Bettchen in einem Glase stand.

„Sind sie nicht wunderschön? Du mußt einige davon tragen." Eva wählte drei der schönsten Blumen und steckte diese in Elisabeth's schwarzes Kleid, wo sie eine brillante Wirkung machten.

„Ja, sie sind prächtig, Eva. Sie bringen Dir und mir einen Gruß aus der Heimath. Doch die Schwestern erlauben uns nicht, Blumen zu tragen; darum muß ich sie wegthun, wenn ich gehe."

„Dies finde ich sehr einfältig," erklärte die Kleine mit Entschiedenheit. „Ich weiß nicht, warum die armen Leute hier, die so krank sind, keine schönen Dinge sehen sollen. Ich fürchte mich immer, wenn Schwester Monika mit ihrer großen flatternden Haube sich über mich beugt; aber wenn ich Dich sehe, so lieb und so frisch, wird mir gleich wieder besser. Wie lange bleibst Du bei mir? Lange genug, um mir eine Geschichte zu erzählen? Aber keine von Andersen oder Grimm — die kenne ich alle so gut; eine selbstgemachte muß es sein, ganz neu und nicht traurig. Es gibt schon so viele traurige Dinge in der Welt."

Eva stieß einen müden Seufzer aus, der rührend von ihren Kinderlippen klang.

Einer solchen Bitte vermochte Elisabeth nicht zu widerstehen, obgleich sie nicht in der Stimmung war Feenmärchen zu erfinden. Sie hielt einen Augenblick inne, bis ihr Auge auf die Narzissen fiel; einer weiteren Inspiration nicht bedürfend, begann sie eine liebliche Blumengeschichte. Eva hatte ihre großen klugen Augen fest auf ihr Gesicht gerichtet und rief begeistert, als Elisabeth geendigt:

„O wie schön! Ich werde alles Schwester Monika wiedererzählen. Mußt Du schon gehen? O bleibe nur noch fünf Minuten bei mir!"

„Nein, mein Liebling, ich darf nicht länger verweilen. Es ist beinahe Theezeit und ich habe noch so Vieles zu thun."

Sie küßte die Kleine zärtlich und eilte dann auf ihr Zimmer, um vor Abgang der Post noch einen Brief nach Nepham zu beendigen. Auf dem Korridor standen zwei der Aerzte in angelegentlicher Unterhaltung, traten aber bei Elisabeth's Erscheinen sehr respektvoll zur Seite, um sie passiren zu lassen. Sie, gleich vielen Anderen, die zum Hospital in irgend welcher Beziehung standen, hatten schon sehr gewünscht, die Bekanntschaft der schönen Novize zu machen, aber dieser begegnete Allen mit der gleichen Zurückhaltung. Soeben aber hatte sie die letzten Worte ihrer Unterhaltung verstanden und der Name Robert Dallas erfüllte sie mit einer plötzlichen, unerklärlichen Angst.

Einer der Herren hielt ein Zeitungsblatt in der Hand und Elisabeth, über ihrer Besorgniß alles Ceremoniell vergessend, fragte mit angstbebender Stimme:

„Würden Sie die Güte haben, mir den Hesperus für einige Minuten zu leihen? Ich habe heute besonderes Interesse dafür."

Der Hausarzt war entzückt über diese unerwartete Gelegenheit, mit ihr zu sprechen und reichte ihr augenblicklich das Blatt.

„Bitte, behalten Sie es, so lange Sie wünschen," sagte er eifrig."

Elisabeth verneigte sich dankend und eilte weg, ahnungslos welch' bewundernden Blicke die beiden Herren ihr nachsandten. Das Wohnzimmer der Novizen war leer und hochklopfenden Herzens entfaltete sie den Hesperus. Voll Angst, ihres Vaters Freilassung proklamirt zu sehen, überflog sie hastig die enggedruckten Spalten, um zu finden, daß der Engel des Todes mit dem silbernen Schlüssel einer heroischen That die Gefängnißthore geöffnet und daß eine mächtigere Hand als die des weltlichen Richters, den Freilassungsschein Robert Dallas unterzeichnet hatte.

(Fortsetzung folgt.)

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

das positive christliche Credo auch nur mit sehr schonender Hand berührt. Nach seiner Theorie kann der Moslem und der Heide ebenso gut selig werden, wie der Christ, und das glaube ich auch. Nach Luther kann nur der Glaube selig machen. Ihm war die Epistel Jacobi eine „stroherne", weil dieser fragt: „Kann auch der Glaube (ohne die Werke) selig machen?" Aber Luther schrieb vor Allem gegen die rein äußerlichen (!!) Werke des Katholizismus, Messe u. s. w. Drummond legt nur Werth auf die Werke der Liebe. Er geht dabei sehr weit, indem er ein Ideal aufstellt, welches im praktischen Leben nie erreicht werden wird! Nach ihm sollen wir selbst auf unser Recht verzichten zu Gunsten unserer Mitmenschen. Das ist der Kommunismus, mit dem der Begriff des Eigenthums und damit die ganze sittliche Weltordnung aufhört. Drummond statuirt nur die Liebe zu Gott, zu einem uns völlig unbekannten und unfaßbaren Wesen, der uns Gutes, aber auch ebenso viel Schlimmes zuweist. Jedoch gibt er zu, daß sich diese Liebe in der Liebe zu unseren Mitmenschen bethätigt. Und die Liebe zu Denen, die vor uns hinschieden, wie zu Denen, die wir hinterlaßen, ist wohl sicher das Bleibende. Aber er nimmt in die künftige Existenz nur das Gemüth des Menschen hinüber, nicht das Intellekt. Die Fähigkeit, Gottes Werke zu begreifen, die Millionen von Welten, die sich nach festen Regeln umkreisen, zu schauen, ja diese Welten selbst sind ihm nichts. Wonach die größten und besten Menschen ihr Leben lang gerungen, Erkenntniß und Wahrheit, Wissenschaft und Kunst, das Alles ist vorbei, der göttliche Funke Vernunft erlischt mit dem Tode, darin kann ich ihm nicht folgen. Der Aufsatz ist so reich an Gedanken, daß man ein Buch darüber schreiben könnte.

— Die freikonservative Fraktion fällt, wie ja schon die ergötzlichen Schwankungen der „Post" gezeigt haben, bei Beurtheilung der Steuervorlagen vollständig auseinander; demgemäß würde die Fraktion bei der Generaldebatte auch durch zwei Redner vertreten sein, nämlich durch Frhrn. v. Zedlitz, der für die Mehrheit und durch den Grafen Behr, der für die Minderheit der Fraktion sprechen wird. Die Mehrheit ist mit dem Plane des Finanzministers einverstanden, will jedoch die Deckungsmittel nicht durch die Vermögenssteuer, sondern durch eine Erbschaftssteuer aufgebracht sehen. Die Minderheit gibt dem theilweisen Verzicht des Staates auf die Ertragssteuern unter Aufrechterhaltung der im Betrage zu fixirenden Ueberweisungen aus der lex Huene den Vorzug vor der gänzlichen Aufhebung der staatlichen Realsteuern.

— Die sächsischen Nationalliberalen, so schreibt die „Kreuzzeitung", scheinen der gegenwärtigen Lage gegenüber nicht minder rathlos zu sein, als die Gesinnungsgenossen in Baden. Darauf deutet es doch wohl hin, wenn sich der „Reichsverein" in Dresden, der eben die dortigen Nationalliberalen umfaßt, von dem Parteisekretär, Dr. Patzig, einen Vortrag über die „Gefahren des Ultramontanismus seit Bismarck's Rücktritt" halten läßt: Wenn die Nationalliberalen gar nicht mehr aus und ein wissen, nehmen sie regelmäßig das Centrum vor; gleichviel, ob das „zum Ganzen" paßt oder nicht. Wie die „Nat.-Ztg." mittheilt, hat Dr. Patzig es dem „Ultramontanismus" bei dieser Gelegenheit zum Vorwurfe gemacht, daß er seine Ziele im wiederverbundenen Deutschen Reiche zur Durchführung zu bringen suche. Was soll der „Ultramontanismus" sonst denn aber thun? Etwa die Pläne der Nationalliberalen fördern helfen? Wenn Fürst Bismarck, wie Dr. Patzig sagt, die katholische Hierarchie von Anfang an, d. h. seit 1871, als „feindliche Macht" behandelt hat, so kann man sich doch nicht darüber wundern, wenn dies Gegenbemühungen hervorgerufen hat. Daß das Centrum in Deutschland diesen Gegenbemühungen aber in dem Maße dienstbar gewesen wäre, als die Nationalliberalen stets versichern, kann man zwar behaupten, aber nicht beweisen. Das Centrum hat z. B. bei der Durchführung der wirthschaftlichen und socialpolitischen Gesetzgebung in so hervorragender Weise mitgewirkt, daß ohne diesen Umstand aus der ganzen Gesetzgebung nichts geworden wäre. Freilich soll das nur der geistigen Ueberlegenheit des Fürsten Bismarck zu danken sein, der sich das Centrum unterworfen habe. Wir glauben aber nicht, daß der Altreichskanzler selbst geneigt sein dürfte, die Gesichtspunkte, von denen das Centrum ausgegangen ist, mit einer solchen Phrase abzuthun; denn mehr als eine Phrase ist es nicht, wenn man die Bedeutung des „geistig Ueberlegenen" im modernen Parteileben dermaßen zum Mittelpunkte macht, um den sich alles drehen soll. Andernfalls hätte Fürst Bismarck seine geistige Ueberlegenheit doch auch im „Kulturkampfe" zur Geltung bringen müssen, da aber ist es nicht geschehen. So einfach, wie Dr. Patzig meint, liegen die Dinge eben nicht. Was man kurzweg geistige Ueberlegenheit nennt, kann im politischen Leben nur da zur Anerkennung gelangen, wo hinter den Gedanken große natürliche oder geschichtliche Interessen stehen. Bei der wirthschaftspolitischen Gesetzgebung verstand Fürst Bismarck diese Interessen richtig zu benutzen, im Kulturkampfe nicht, und ebenso wenig in manchen andern Fragen seiner Politik. Uebrigens hat Dr. Patzig selbst nicht umhin gekonnt, zuzugeben, daß der Führer des Centrums, Dr. Windthorst, die Lage auch seinerseits außerordentlich geschickt zu benutzen gewußt, so zwar, daß das „Centrum zum Zünglein an der Wage" geworden sei. Die Versammlung genehmigte schließlich eine äußerst langathmige Resolution, welche sich im Sinne des Vortrags nach allen denkbaren Richtungen hin gegen den Ultramontanismus verwahrte. Der Eindruck kann, wie gesagt, nur der sein, daß es sich hier um eine gänzlich anachronistische Beurtheilung der Lage handelt. Die Nationalliberalen irren immer weiter vom Wege ab; es ist, als ob man die Geister der Paulskirche vor sich hätte. Die Ueberbildung tödtet den Instinkt.

— Die vor drei Tagen hier eingetroffene Note Rußlands enthält nicht, wie einzelne Blätter behaupten, die Ablehnung der deutschen Vorschläge bezüglich des handelspolitischen Abkommens, sondern umfangreiche Auseinandersetzungen, die erst der Prüfung bedürfen, wieweit sie eine Grundlage für weitere Verhandlungen über einen Vertrag bilden.

— Der socialdemokratische Parteitag führte die Berathung über das Genossenschaftswesen, den Boykott und die Kontrolmarke in einer Abendsitzung gestern zu Ende. Die vorhandenen Gegensätze fanden dabei lebhaften Ausdruck. Während die Genossenschaften von einer Seite bekämpft wurden, weil sie politischen Bewegungen die Kräfte entziehen, traten andere dafür ein, weil sie bei wirthschaftlichen Krisen gute Dienste leisten. Noch andere hielten Beschlüsse des Parteitags in diesen Fragen überhaupt für überflüssig, weil man sich ja doch nicht darum kümmern werde. Bei der Eröffnung des socialdemokratischen Parteitags theilte bekanntlich zunächst Singer mit, daß auf Antrag von Bebel über diejenigen Punkte der Tagesordnung, die von der wirthschaftlichen Krise nebst deren Folgen und von der Stellung der Partei zum Antisemitismus handeln, keine Diskussion stattfinden werde. Ueber beide Gegenstände herrsche wohl allerseits Klarheit, so daß eine Abstimmung über die von dem Referenten vorgeschlagenen Resolutionen genüge, von denen die eine den Kapitalismus als Quelle jeglichen Nothstandes bezeichnet, vom Reiche, vom Staate und von den Gemeinden die sofortige Inangriffnahme von Arbeiten zur Steuerung der Arbeitslosigkeit verlangt und betont, daß mit aller Kraft auf die Verbreitung der Socialdemokratie hinzuwirken sei, um so die jetzige Gesellschaftsordnung zu beseitigen. Die andere Resolution bezeichnet den Antisemitismus als eine im kapitalistischen Wirthschaftssystem besonders hervortretende Erscheinung, die als eine gegen die natürliche Entwicklung gerichtete Bewegung zu bekämpfen sei.

Das preußische Abgeordnetenhaus setzte gestern die erste Berathung der Steuervorlagen fort. Graf Behr bemängelt die Vorschläge als zu radikal. Die Aufhebung der Realsteuern bedeute zweifellos ein Geschenk an die Grundbesitzer. Das jetzige System der Zuschläge zur Einkommensteuer als Kommunalsteuer halte er für richtiger, als die Ueberweisung der Realsteuern. Er schlage an Stelle des Gesetzentwurfs die Beibehaltung der lex Huene vor, wünsche aber eine Fixirung derselben. Generalsteuerdirektor Burghart betont nochmals die Nothwendigkeit der Steuerreform, verweist insbesondere auf die großen Mängel des Zuschlagsystems in den Kommunen. Abg. Jagow (ds.) erklärt die Zustimmung des überwiegenden Theiles der Konservativen zu der Vorlage, doch mache seine Partei ihre Zustimmung davon abhängig, daß man gegen eine weitergehende Verschiebung des Wahlgesetzes eine Gewähr biete. Im weiteren Verlaufe der Verhandlungen greift Abg. Richter (dl.) den Steuergesetzentwurf als unfertig an und tadelt namentlich die Einzelheiten der geplanten Gemeindesteuerbelastung, insbesondere auch, daß man gleichzeitig die Steuergesetze hier im Landtage und die Militärvorlage im Reichstage einbringe. Das sei aber eine der Folgen der unseligen Trennung der höchsten Aemter im Reich und in Preußen. Ministerpräsident Graf Eulenburg weist den hierin enthaltenen Vorwurf gegen das preußische Staatsministerium zurück und tritt der weiterbreiteten Behauptung entgegen, daß das preußische Ministerium nicht rechtzeitig mit der Militärvorlage befaßt worden sei. Nachdem hierauf der Finanzminister Dr. Miquel die Einwendungen des Abg. Richter gegen die Vorlage in ihren einzelnen Punkten zurückgewiesen hat und nach einigen persönlichen Bemerkungen vertagt das Haus die weitere Berathung auf Montag.

Hamburg, 20. Nov. Auch in Hamburg und Altona fanden dieser Tage zahlreiche Haussuchungen nach anarchistischen Verbindungen statt. Verschiedene Verhaftungen verdächtiger Personen wurden vorgenommen.

Der wegen seines vielfach erwähnten Vorgehens in Betreff der Eidesleistung der Socialisten bekannte, früher in Frankfurt a. M. gewesene Staatsanwalt Romen bewirbt sich um eine besoldete Stadtrathsstelle in Berlin.

Aus Elsaß-Lothringen, 20. Nov. Dieser Tage ist wieder ein lothringisches Gut, die Besitzung St. Marie bei Diedenhofen, von einem Deutschen, dem Sekretär der deutschen Botschaft in Paris, Herrn v. Wedell, käuflich erworben worden. Noch immer ist der Großgrundbesitz Lothringens vorherrschend in den Händen von Franzosen, die der Mehrzahl nach in Frankreich wohnen und die Bewirthschaftung derselben Pächtern überlassen; ein großer Theil der Güter, die in Folge des langjährigen Pachtbetriebes meist stark heruntergekommen sind, ist verkäuflich. Es wäre im Interesse der hiesigen Landwirthschaft, wie auch aus deutschnationalen Gründen, wünschenswerth, daß in größerem Maßstabe, als dies seither der Fall ist, altdeutsche Kapitalisten und Landwirthe sich hier ankaufen würden.

München, 21. Nov. In Folge der Erörterungen der jüngsten Wochen wurde eine Entscheidung in den Pressangelegenheiten der Centrumspartei in München herbeigeführt. Es bildete sich ein Konsortium, welchem Graf Preysing-Moos, Baron Hertling und verschiedene bürgerliche Elemente angehören, behufs Ankaufes des „Fremdenblattes" von der Manzaktiengesellschaft. Die Forderung des Bankiers Graf für das „Fremdenblatt" ist aber so hoch, daß es fraglich ist, ob der Ankauf zu Stande kommt. Im letzteren Falle erscheint vom 1. Dezember ab ein neues Blatt unter Leitung des Herrn Ph. Frick, bisherigen Chefredakteurs des „Fremdenblatt". Es ist auch die Verschmelzung der in Augsburg erscheinenden „Postzeitung" mit dem neu zu gründenden Blatte in Aussicht genommen. Ueber die politischen Folgen dieser neuen Konstellation gehen die Ansichten auseinander.

Gestern fand die morganatische Vermählung des Herzogs Ludwig in Bayern mit Fräulein Antonie Barth, welcher vom Prinz-Regenten der Name von Bartolf verliehen wurde, statt. Noch denselben Tag verreisten die Neuvermählten über Kufstein zu voraussichtlich längerem Aufenthalt nach Italien.

Stuttgart, 20. Nov. Das Resultat der Oberbürgermeisterwahl ist heute noch Gegenstand allgemeiner Diskussion. In den Kreisen der Rathhauspartei herrscht tiefste Niedergeschlagenheit. Die gesammte Presse äußert sich über die Stadtschultheißenwahl.

Ausland.

Wien, 20. Nov. Der ungarische Ministerpräsident Dr. Wekerle konferirte gestern mit den aus Pest hier eingetroffenen ungarischen Ministern und wurde hierauf vom Kaiser in einer halbstündigen Audienz empfangen. Der „Neuen Freien Presse" zufolge hängt die frühere Ankunft des ungarischen Kultusministers Grafen Csaky in Wien mit der definitiven Festlegung des Passus über die kirchenpolitische Frage im Programm des ungarischen Ministeriums zusammen. Es sei zweifellos (das heißt, das liberale Blatt erwartet es), daß die Reform des Eherechtes auf der Grundlage der allgemeinen obligatorischen Civilehe zugesagt werde. Das Programm werde außerdem die allgemeine Reformthätigkeit umfassen und das unverbrüchliche Festhalten an dem Ausgleich von 1867 betonen.

London, 20. Nov. Der „Times" wird aus Fez gemeldet, es seien gute Gründe zu der Annahme vorhanden, daß der Widerstand des Sultans gegen die politisch wichtigen Vorschläge des französischen Gesandten immer schwächer werde und zwar in Folge des verbreiteten Gerüchtes, daß Evan Smith von der englischen Regierung abberufen sei. Der Sultan soll mehrere Schreiben aus Figuig und Tuat berufen haben. Falls Frankreich die Erlaubniß zum Bau einer Eisenbahn durch die Oasen erlange, könnte es Algerien mit seinen westafrikanischen Besitzungen verbinden und gleichzeitig den werthvollen Karawanenhandel zwischen dem Inneren und den marokkanischen Häfen nach Algerien ableiten.

Athen, 20. Nov. Für die Beurtheilung der politischen Lage in Griechenland hat der Verlauf der Feierlichkeiten zur silbernen Hochzeit des griechischen Königspaares zwei Momente dargeboten, welche eine nachträgliche Hervorhebung um mehr verdienen, als sie bisher nur in sehr geringem Maße beleuchtet worden sind. Das eine dieser Momente bildete die Haltung, welche Delijannis während der erwähnten Festtage beobachtet hat. Haben überhaupt die oppositionellen Blätter sich bei dieser Gelegenheit in der loyalsten Weise über das Königshaus geäußert, so war es speziell das Organ des früheren Ministerpräsidenten, welches dem Monarchen die wärmsten Kundgebungen widmete. Die Theilnahme an dem Familienfeste im Königshause mag ja ehrlich gewesen sein, keinesfalls aber that man Delijannis Unrecht, wenn man behauptet, daß politische Erwägungen und Hoffnungen nicht ohne Einfluß auf diese Haltung waren, denn bei der trostlosen finanziellen Lage des Landes, deren Besserung auch Trikupis bisher nicht gelingen will, dürfte sich wohl Delijannis mit der Annahme schmeicheln, daß seine Zeit doch wieder einmal kommen könne. Er weiß aber, daß nur sein früheres Auftreten gegen den König dies verhindern könnte. Viel beachtenswerther war jedoch das andere Moment, welches sich bei dem bezeichneten Anlaß gezeigt hat. Unter allen europäischen Staaten ist bei den jüngsten Athener Festen keiner in dem Maße hervorgetreten, wie Frankreich. Selbst Rußland, das doch neben den politischen Sympathien auch durch die enge Verwandtschaft der beiden Herrscherhäuser mit Griechenland verknüpft ist, spielte eine viel bescheidenere Rolle als die französische Republik. Sie allein war im Piräus durch ein großes Geschwader vertreten und der Präsident der Republik hat sich in seiner Glückwunschdepesche an den König nicht auf die Bekundung herzlicher Antheilnahme an dem Feste beschränkt, sondern den Anlaß ergriffen, „die traditionelle Freundschaft, die Frankreich mit Griechenland verknüpft", hervorzuheben. Die Kundgebung wird übrigens von Kennern der Lage nicht so sehr als ein Anzeichen der thatsächlichen Innigkeit des Verhältnisses zwischen Frankreich und Griechenland, sondern vielmehr als ein neuerliches Symptom der von Frankreich gerade in der letzten Zeit nachdrücklicher verfolgten Bestrebungen angesehen, den Anschein einer bevorzugten Stellung Frankreichs in Griechenland zu wecken. Die Werbungen Frankreichs finden in der öffentlichen Meinung Griechenlands begreiflicherweise das freundlichste Entgegenkommen. Wenn es den Griechen schmeichelt, die freiwilligen Freundschaftsversicherungen der Franzosen zu vernehmen, ist es natürlich auch Frankreich angenehm, sich als die einflußreichste europäische Macht in Griechenland bezeichnet zu sehen. Es braucht nicht gesagt zu werden, daß in den Herzen der Griechen neben Frankreich doch auch noch für Rußland Raum ist, dessen öffentliche Meinung sich neuestens erst wieder durch die Billigung der sanft mit so geringem Erfolg aufgenommenen Schritte des griechischen Kabinets gegen Rumänien Anspruch auf die Sympathien der Griechen erworben hat. Es halten auch dort Russen und Franzosen zusammen, weil sie mit Recht Rumänien für einen Freund des Dreibundes halten. Ob Griechenland für Frankreich und Rußland als gleichwerthiger Ersatz gerechnet werden kann, darf billig bezweifelt werden.

Baden.

Karlsruhe, 18. Nov. Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben Sich unter dem 19. November d. J. gnädigst bewogen gefunden, dem Universitätsprofessor a. D. Dr. Michael Bernays in Karlsruhe das Kommandeurkreuz 2. Klasse Höchstihres Ordens vom Zähringer Löwen zu verleihen.

Karlsruhe, 19. Nov. Ihre Königlichen Hoheiten der Großherzog und die Großherzogin sind heute Vormittag ½10 Uhr hier eingetroffen und besuchten den Redakt im Museum. Nach Beendigung desselben sprachen Höchstdieselben dem Professor Dr. Bernays Höchstihre hohe Befriedigung über seine Festrede, sowie dem Hofoperndirektor Mottl die Anerkennung für die vortrefflichen Leistungen des Hoforchesters aus. Unmittelbar nach dieser Feier begleitete Seine Königliche Hoheit der Großherzog Ihre Königliche Hoheit die Großherzogin zur Wohnung der Frau Malen Fürtl am Kunstschulplatz, von wo Höchstdieselbe der Enthüllung des Scheffeldenkmals anwohnte. Seine Königliche Hoheit begab Sich darnach zum Festplatze, woselbst die Enthüllungsfeier sich nach dem Programm vollzog. Hierauf besichtigte der Großherzog das Denkmal, begleitet von dem Sohne des Dichters und dem Professor Volz, sowie von dem Festkomitee. Nachdem Höchstdieselben noch mehrere auswärtige Theilnehmer an der Feier vorgestellt waren, verließ der Großherzog den Platz im Gefühl dankbarer Befriedigung über die schöne Feier und das gelungene Denkmal.

Nachmittags 3 Uhr empfing Seine Königliche Hoheit der Großherzog den Reichskommissär für die sanitäre Ueberwachung des Rheines, Landrath Gescher. Darnach nahm Seine Königliche Hoheit die Vorträge des Staatsraths Eisenlohr, sowie desjenigen des Majors Freiherrn von Lidingshausen, genannt Wolff, entgegen. Die Rückkehr der Höchsten Herrschaften nach Baden-Baden erfolgte um 5 Uhr.

Karlsruhe, 18. Nov. Das Verordnungsblatt Nr. 69 der Generaldirektion der Großh. badischen Staatseisenbahnen enthält: Errichtung einer Personenhaltestelle Bruchhausen. Winterfahrplan 1892/93. Maßregeln gegen die Cholera. Kundmachung 11 des deutschen Eisenbahnverkehrsverbandes. Nachweisung der Lademaße. Bierbeförderungswagen. Fahrdrehung auf dem Wagen Baden 2021. Rubrikenordnung. Nachrichten für die Bahntelegraphenstationen. Eröffnung von Reichstelegraphenanstalten. Mittheilung.

Karlsruhe, 18. Nov. Das Verordnungsblatt Nr. 14 des Großh. Oberschulraths enthält: Landesherrliche Entschließungen. Bekanntmachungen des Großherzoglichen Ministeriums der Justiz, des Kultus und Unterrichts: Die Organisation der Realmittelschulen betreffend. — Die Verleihung der Merk'schen Mittelschulstipendien betreffend. — Die Verleihung der Merk'schen Hochschulstipendien betreffend. Bekanntmachungen des Großherzoglichen Oberschulraths: Die Reallehrerprüfung für das Jahr 1892 betreffend. — Die Verleihung von Stipendien aus der Dr. Fauth'schen und der Bohnenberger'schen Stipendienstiftung betreffend. — Die Vergebung eines Stipendiums aus der v. Reischach'schen Stiftung in Konstanz betreffend. — Die Verleihung von Stipendien aus der Joachim Janus'schen Stiftung für Nicht-Konstanzer betreffend. — Die Vergebung eines Stipendiums aus der Leonhard v. Pappus'schen Stiftung in Konstanz betreffend. — Die Vergebung eines Stipendiums aus der Gräflich v. Wolfegg'schen Stipendienstiftung in Konstanz betreffend. — Die Vergebung von Stipendien aus der katholischen Friedrich-Christiane-Luisen-Stiftung betr. — Die Verleihung von Stipendien aus der Mürgel'schen Stiftung in Freiburg betreffend. — Die Verleihung von Stipendien aus der Themagel'schen Stipendienstiftung in Freiburg betreffend. — Die Verleihung von Stipendien aus der Lidell'schen Familienstiftung betreffend. — Die Verleihung von Stipendien aus der v. Bernhold'schen Stipendienstiftung betreffend. — Die Verleihung von Stipendien aus der Magdalene-Wilhelmine-Stiftung betreffend. — Die Verleihung von Stipendien aus der Buchegger'schen Familienstiftung betreffend — Die Verleihungen von Unterstützungen aus der Friedrichstiftung betreffend. — Empfehlung von Lehrmitteln betreffend. Dienstnachrichten. Dienserledigungen. Todesfall. Nachrichten aus dem Gebiete des Gewerbeschulwesens: Die Prüfung der Gewerbeschulkandidaten für das Jahr 1892 betreffend — Dienstnachrichten.

* **Karlsruhe,** 20. Nov. Nach der gründlichen Abfertigung, welche die freisinnig-demokratische Parteileitung in Betreff des vielerörterten „Zusammengehens" mit den Nationalliberalen jüngst wiederum auf ihrem Offenburger Parteitag angedeihen ließ, setzten letztere ihre Hoffnung wieder auf die freisinnig-demokratischen Wähler. Der nationalliberale Führer, Anwalt Bassermann, erklärte in einer Mannheimer Versammlung, ein Zusammengehen käme doch zu Stande, und wenn es „über die Köpfe der Parteiführer" hinweg geschehe. Aus der Notiz, der wir diese Aeußerung entnahmen, ließ sich nicht ersehen, welche Parteiführer gemeint sind; wenn Herr Bassermann die nationalliberalen Parteiführer Kiefer und Konsorten gemeint haben sollte, was jedoch unwahrscheinlich ist, so würde seine Prophezeiung schon einige Beachtung verdienen. Andernfalls kann man über dieselbe ruhig zur Tagesordnung übergehen.

* **Karlsruhe,** 20. Nov. Die „Bad. Landesztg." wendet sich heute in einem scharfen Artikel gegen die „Badische Rundschau" und bestreitet insbesondere, daß sie irgendwie von der nationalliberalen Parteileitung abhängig sei, bezw. sich von ihr beeinflussen lassen müsse.

* **Karlsruhe,** 20. Nov. Die von positiver Seite wiedergegebene Aeußerung des Präsidenten des Oberkirchenraths war nicht ganz wortgetreu. In derselben hieß es, der Oberkirchenrath werde jeden Versuch eines Angriffs auf den Bekenntnißstand, wie bisher schon geschehen, pflichtmäßig abweisen. Am folgenden Tag wurde diese Stelle „auf Wunsch maßgebender Persönlichkeiten" dahin berichtet, das Kirchenregiment werde einem auf Aenderung des Bekenntnißstandes gerichteten Antrag entgegentreten. Es sind also die Worte, welche auf eine Art von Pflichtbekenntniß des Oberkirchenraths gegenüber den Positiven hindeuteten, nunmehr weggelassen.

⊙ **Karlsruhe,** 20. Nov. Es ist bekannt, daß die socialdemokratischen Agitatoren im „Phrasenmachen" eine erstaunliche Uebung besitzen und minder einsichtigen Genossen die Verhältnisse so zu schildern verstehen, als ob die socialistische Weiberherrschaft und damit die ersehnte allgemeine Glückseligkeit schon in nächster Zukunft bevorstehe. Bei aller Gefahr, welche die socialistische Bewegung enthält, weshalb sie die größte Beachtung und Bekämpfung verdient, sind derartige Sprüche doch höchst lächerlich. Herr v. Vollmar hat sich der Mühe unterzogen, verschiedene derartige „Uebertreibungen" zusammen zu stellen und in der „Neuen Zeit" zum Besten zu geben. Einige derselben mögen hier folgen: „Gerade jetzt ist der Augenblick für die Partei, wo alles sich vereinigt, ihre Situation zu der denkbar günstigsten zu gestalten und sich ihr die Aussicht auf die großartigsten Siege eröffnet." . . . „Welche Hindernisse könnte eine Partei nicht spielend nehmen, die von solchem Feuereifer, von solchem Opfermuth in allen ihren einzelnen Gliedern beseelt ist, und für die alle ökonomischen und politischen Verhältnisse in gleicher Weise arbeiten." . . . „Wagen die bürgerlichen Klassen und ihre Machthaber dieser Bewegung einen Damm entgegenzusetzen? Sie werden erleben, daß, was in den siebenziger und achtziger Jahren schon unmöglich war, heute überwunden ist, bevor es noch versucht wird." . . . „Die Sachen liegen heute so, daß, was immer unsere Gegner thun, ob sie uns bekämpfen, oder ob sie uns zustimmen: unter allen Umständen besorgen sie unsere Arbeit, besorgen wider Willen unsere Geschäfte. . . . . „Die sociale Frage ist die Frage des Jahrhunderts und das letzte Jahrzehnt desselben ist allem Anscheine nach berufen, wichtige Entscheidungen zu bringen. Dies zu verhindern, liegt in keines Einzelnen Macht, noch in der einer einzelnen Klasse." . . . „Die Partei, die wie die aufsteigende Flut alle Dämme überdraust, die sich über Stadt und Land ergießt bis in die reaktionärsten Ackerbau-Distrikte, diese Partei steht heute auf dem Punkte, wo sie mit fast mathematisch genauer Berechnung die Zeit bestimmen kann, in der sie zur Herrschaft kommt." . . . „Die deutsche Socialdemokratie hat eine Stellung erobert, die ihr binnen kurzer Frist den Heimfall der politischen Macht sichert." . . . „Die Verwirklichung unserer letzten Ziele ist so nahe, daß wenige in diesem Staate sind, die diese Tage nicht erleben werden." . . . „Bricht der drohende Weltkrieg aus, so kann uns derselbe den Sieg in zwei bis drei Jahren (also bis zum nächsten Herbst!) bringen; andernfalls wird die Partei bei den nächsten Wahlen in eine Lage kommen, wo sie jede Regierung zur Kapitulation bringen kann." . . . „Und wenn die Ereignisse diese Richtung nehmen, wird unsere Partei sich gegen das Jahr 1898 in den Besitz der Macht setzen können." . . . „Unsere Bewegung ist ein mächtiger Strom, der keine Hindernisse mehr kennt. Wir rechnen nur mit Siegen." — Der Abg. v. Vollmar hat bewußt oder unbewußt durch diese Zusammenstellung die socialdemokratischen Phrasenmacher gründlich lächerlich gemacht.

⊙ **Bretten,** 20. Nov. Gestern Nachmittag veranstaltete der hiesige katholische Männerverein im Saal zu den „Vier Jahreszeiten" eine Versammlung, zu der sich neben fast sämmtlichen Vereinsmitgliedern noch Angehörigen auch sonstige Gesinnungsgenossen von hier und aus der Nachbarschaft eingefunden hatten, so daß der Saal bis auf den letzten Platz besetzt war. Nach einer kurzen Begrüßung durch den Vereinsvorstand Herrn Schmelcher sprach Herr Redakteur Häfner aus Karlsruhe in längerer Rede über die Geschichte der katholischen Männervereine, ihre Aufgaben und Bedeutung namentlich mit Bezug auf die hiesigen lokalen Verhältnisse und gab daran anschließend ein anschauliches Bild über den gegenwärtigen Stand der politischen Verhältnisse im Reiche und in Baden, unter besonderer Berücksichtigung der neuen Militärvorlage und der bevorstehenden badischen Landtagswahlen. Diese Rede, sowie eine nachfolgende Erörterung und Empfehlung der katholischen Presse ernteten reichen Beifall und bewirkten den sofortigen Eintritt einer weiteren Anzahl neuer Mitglieder. Dieses erste öffentliche Auftreten des hiesigen Vereins kann somit als sehr gelungen und günstiges Symptom für die weitere Entwicklung desselben betrachtet werden. Den Männern aber, die sich der Mühe unterzogen haben, den Verein zu gründen, gebührt dafür herzlicher Dank.

h. **Konstanz,** 19. Nov. (Altkatholische Metamorphosen. Fortsetzung.) Das altkatholische Volksblatt spricht den Satz aus (Nr. 45): „Das Wohlwollen der evangelischen Kirche gegen die altkatholische ist ebenso gerecht wie natürlich." Auch wir waren in der angenehmen Lage, diese zutreffende Bemerkung des altkatholischen Organes unterschreiben zu können; ja noch mehr: die Logik der Thatsachen zwingt uns förmlich zu dem Urtheil, daß der Altkatholicismus schon jetzt grundsätzlich auf protestantischem Boden steht. Zur besseren Illustration dafür, daß diese Sekte in absehbarer Zeit dem Protestantis-

muß als magere Beute zufallen muß, wollen wir noch einige weitere Belege aus dem „Altkatholischen Volksblatt“ anführen.

1. Schon rein äußerlich betrachtet, muß es zum wenigsten merkwürdig erscheinen, daß für den altkatholischen Kirchenbau in Witten von Protestanten weit mehr beigesteuert wurde als von Altkatholiken (auf 5 Altkatholiken kommen etwa 40 Protestanten mit einer viel höheren Gesammtsumme). Die Konstanzer altkatholische Gemeinde mit ihrem Pastor, deren Eifer ja bekannt ist, ist gar nicht vertreten, obwohl sie schon im Besitze der katholischen Augustinerpfarrei ist, Dank der vortheilhaften „Kukukspolitik“ der Kulturkampfsgesetze.

2. Die katholische Lehre von der Verehrung der Heiligen und deren Reliquien liegt auch den Altkatholiken schwer im Magen; ohnehin ist ja die rohe Art des Ausdrucks bekannt, mit welcher gewisse Pastoren sich über die allerseeligste Jungfrau aussprechen. Dem schlecht verhaltenen Groll über diese Glaubenslehre gibt ein altkatholischer Redner Ausdruck, wenn er siegesgewiß seinem Publikum die Offenbarung mittheilt, daß gar der hl. Thomas v. Aquin „im Gegensatz zur katholischen Kirche statt der bloßen Verehrung der Reliquien deren Anbetung befürwortet“ habe!! Zum Beleg dafür beruft sich der „angesehene Gelehrte“ auf Sum. theol. III. quäst. XXV. art. 3, wo allerdings die Rede ist von einer adoratio latriae, welche dem Bilde Christi zukomme. Hätte der Referent jedoch die Stelle selbst nachgelesen mit Bedacht und nicht mit Leidenschaft, im Verständniß der scholastischen termini und nicht in eigenwilliger Interpretation, so hätte er finden müssen, daß nach dem hl. Thomas nur Christus allein die eigentliche Anbetung zukomme, seinem Bild und Kreuze hingegen eine bloße latria respectiva, nicht absoluta. Dieser einzig zulässige Sinn in art. 3 l. c. ergibt sich evident nach allen Regeln der Auslegung aus den Parallelstellen des Heiligen; hierher gehören insbesondere III. quaest. XXV art. 6. So aber tischt der Referent in blindem Eifer eine eigenartige Kost auf, welche schon Bischof Korum vor einigen Tagen dem jungen protestantischen Thomisten in Trier so unbarmherzig versalzen hat! Er spricht das große Wort gelassen aus: Thomas führte förmlich den (durch die Kirche) verabscheuten Götzendienst ein und verfällt wegen dieses Unterfangens in formellster Weise einer Häresie der gröbsten Art“! Die Entdeckung dieses Kolumbuseies müssen wir neidlos dem Referenten zuerkennen!

3. Ohne „Ablaßreden“ geht's eben seit Luther nicht mehr ab. Auch hierin zeigt sich das „ebenso gerechte wie natürliche Wohlwollen“ zwischen Altkatholiken und Protestanten. Nur finden wir es bei letzteren noch eher verzeihlich in Folge angelernter Vorurtheile und Entstellungen der katholischen Wahrheit. Wenn aber ein Mann, dessen Seele den Charakter des katholischen Priesterthums trägt, sich und sein Publikum in ein erheucheltes Pathos hineinredet, als hätten „die Päpste die Lehre vom Ablaß erfunden“ und dieselben „wegen der großen Einträglichkeit von Zeit zu Zeit erweitert“, so weiß man nicht, soll man darüber lachen oder weinen! Bei diesen armen Fahnenflüchtigen müssen bisweilen anormale Zustände vorherrschen, sonst könnte ihnen der Gaul auf so plumpe Art nicht wohl durchgehen. Wie könnte man sich auch sonst erklären, daß ein altkatholischer Pfarrer in Breslau — allerdings anläßlich eines Familienabends — behaupten konnte, die Lehre vom Ablaß als „Nachlassung zeitlicher Sündenstrafen“ sei erst im 14. Jahrhundert aufgekommen? Hätte er als Theologe und Geistlicher sich mehr mit Dogmatik und Geschichte, als mit anderen Dingen beschäftigt, dann hätte ihn vielleicht derselbe hl. Thomas, der bei den Altkatholiken im Geruche der Ketzerei und des Götzendienstes steht, vor dieser Blamage bewahrt. Er hat sich darüber sehr zutreffend und kurz ausgesprochen in Supplem. Quest. XXV, art. 1 in corp.! Thomas aber lebte schon 100 Jahre früher!

4. Derselbe altkatholische Kirchenlehrer, welcher soviel vom „nachtheiligen Einfluß der Ablässe auf die Religiosität“ zu erzählen weiß, ist auch in der Lage, auf „den Widerspruch der römischen Fegfeuertheorie mit der hl. Schrift und den Schriften der Väter“ hinzuweisen. Leider verschweigt er die Namen der „angesehenen Theologen“, auf die er sich „in petto“ beruft! Riecht diese altkath. Entdeckung nicht so echt protestantisch, daß man an dem gegenseitigen „natürlichen Wohlwollen“ nicht mehr länger zweifeln darf? Der Herr „Generalvikar“ hielt gar eine „½stündige, mit bewältigendem Feuer der Ueberzeugung gesprochene Rede“ über „das verwaschene Zeug des römischen Aberglaubens!“ Solche Herren nennen sich „katholisch, altkatholisch!“ Doch müssen wir gerecht sein und zu dessen Entschuldigung anführen, daß es laut „Altkath. Volksblatt“ schon „spät am Abend war, wo noch manches erheiternde Wort gesprochen wurde,“ während „junge Gemeindemitglieder, wie Fräulein Pfeiffer rc. . . sehr zur Verschönerung des Abends beitrugen.“ Bei solch' animirter Stimmung darf man selbst an einen altkath. Generalvikar keine zu strengen Anforderungen in theologicis stellen!

5. Ernstere Beachtung verdient theilweise die Rede des Herrn v. Schulte. Rückhaltlos gestehen wir zu, daß er als Kirchenrechtslehrer einen großen Namen hat. Um so mehr sollte man von ihm auch geraden Sinn und Wahrheitsliebe in geschichtlichen Fragen erwarten. Denn der Kanonist muß mit der Rechts- und Dogmengeschichte gut vertraut sein. Wie steht's aber damit? Hören wir sein Urtheil über das vatikanische Unfehlbarkeitsdogma. Er nennt es einen „Handstreich der römischen Kurie, von dem kaum zu erwarten gewesen sei, daß er durchgehe.“ (Es wird noch manches durchgehen, was Herr v. Schulte nicht erwartet!) Dann will er an der Hand der Geschichte den Nachweis liefern, daß dieses Dogma neu und im Widerspruch mit der christlichen Vergangenheit stehe. Deßwegen beruft er sich auf das Konzil von Konstanz und Basel und leistet sich den Satz: „Auf beiden Konzilien wurde der Grundsatz aufgestellt: Das Konzil steht über dem Papst, es kann ihn absetzen.“ Diese Behauptung wurde allerdings in Konstanz aufgestellt, in Basel festgehalten, ja sogar von Gerson und Peter d'Ailly nachdrucksvoll vertheidigt. Aber das war keine dogmatische Entscheidung, weil die Versammlung von Konstanz damals keine allgemeine Kirchenversammlung darstellte. Es war ein Rumpf ohne Haupt, ein Konzil ohne Papst. Denn weder Benedikt noch der Kardinal Cossa mit dem Namen „Johann XXIII., sondern einzig und allein Gregor XII. war der rechtmäßige Papst. Er erkannte das Konzil nicht an und verhandelte deßwegen nicht mit ihm, sondern mit Kaiser Sigismund durch den Fürsten Karl Malatesta. Er resignirte sodann freiwillig unter der Bedingung, daß das Konzil bis jetzt nicht als legitimes gelte, sondern von ihm sich erst neu berufen lasse; ein wahres ökumenisches Konzil durfte darauf nicht eingehen. Demgemäß wurden jetzt wie auch später durch Martin V., Eugen IV. und Pius II. gerade die erwähnten Beschlüsse der III. und IV. sessio ausdrücklich verworfen. In der Bulle „In eminentis“ von Martin V. ist dies ebenfalls vorausgesetzt, wenn es heißt: „Ipsaque sic conciliariter facta approbat et ratificat et non aliter.“ (cf. Denzinger, Enchir. 584.) Herr v. Schulte hingegen unterstellt in seiner Rede den erwähnten Beschlüssen der Wahrheit zum Trotz einen dogmatischen Charakter. Ist das redlich? — Darum hat auch der Altkatholicismus — kurze Beine!

Personalnachrichten.

Ministerium des Innern.

Mit dem Dienst eines Schutzmanns wurden betraut: beim Amt Karlsruhe: Joseph Jerg von Rickenbach und August Ovenzer von Wöschingen.

Versetzt wurde in gleicher Eigenschaft: Heinrich Schenzel, Schutzmann in Karlsruhe, nach Heidelberg.

Ministerium der Justiz, des Kultus und Unterrichts.

In den Ruhestand versetzt wurde: Johann Kramb, Aufseher beim Männerzuchthaus Bruchsal, auf Ansuchen wegen körperlicher Leiden bis zur Wiederherstellung seiner Gesundheit.

Versetzt wurde: Franz Schmitt, Aufseher beim Männerzuchthaus Bruchsal — an Stelle des Aufsehers Nikolaus Zieger — zum Landesgefängniß Mannheim.

Großh. Bad. Staatseisenbahnen.

Versetzt: Ludwig Mayer, Eisenbahnassistent in Mannheim, nach Riegel. Emma Herbstrith, Expeditionsgehilfin in Mannheim, nach Freiburg. Die Expeditionsgehilfen Heinrich Treiber in Mannheim nach Osterburken, Ludwig Kuth in Baden nach Lahr, Adam Grohe in Baden nach Villingen, Robert Frick in Schwetzingen nach Mannheim, Karl Trautmann in Mannheim nach Untergrombach, Rudolf Bleibimhaus in Altbreisach nach Freiburg, Adolf Günth in Karlsruhe nach Schaffhausen, Max Oehmke in Müllheim nach Kehl, die Schaffner Friedrich Reinacher in Mannheim nach Freiburg, Richard Wortus in Freiburg nach Villingen, Ludwig Fischer in Karlsruhe nach Villingen.

Die Versetzungen der Schaffner Georg Abelmann von Mannheim nach Freiburg und Adolf Sigmann von Mannheim nach Heidelberg wurden zurückgenommen.

Großh. Steuerverwaltung.

Ludwig Heimburger, Buchhalter bei Großh. Hauptsteueramt hier, wurde auf Ansuchen unter Anerkennung seiner langjährigen treu geleisteten Dienste in den Ruhestand versetzt. Georg Schumacher, Steueraufseher in Sinsheim, zum Steueroberaufseher ernannt. Augustin Schoch, Steueraufseher in Grünsfeld, nach Mannheim versetzt und Joseph Förderer, Steuereinnehmergehilfe in Karlsruhe, zum Steuereinnehmer der Steuereinnehmerei I in Pforzheim ernannt.

Großh. Gendarmerie-Korps.

Entlassen wurden: Gregor Hirth und Bernhard Armbruster, provisorische Gendarme, beide vom 4. Distrikt, wieder in ihre Truppentheile zurückgetreten.

Versetzt wurden: die Wachtmeister Jakob Neckermann von Wolfach nach Breisach, Nikolaus Kraft von Lörrach nach Wolfach, Otto Winter von Kirchzarten nach Lörrach; die Gendarme Jakob Uhrich von Haslach nach Kirchzarten, Johann Schumacher von Schiltach nach Haslach, David Götz von Wolfach nach Schiltach, Konrad Vogel von Keppenbach nach Wolfach, Anton Stöhr von Neckarau nach Babstadt, Friedrich Heß von Schwetzingen nach Neckarau.

Schulwesen.

Versetzungen und Ernennungen.

Karl Th. Baier, Unterlehrer in Ketsch, als Hilfslehrer nach Wolfhof. Gustav Bühler, Hilfslehrer, von Rohrbach nach Neudorf. Johann Dörrwächter, Hauptlehrer, von Oeschelbronn nach Eichel. Karl Heinrich Egler, Unterlehrer, von Wössingen nach Handschuhsheim. Jakob Feuerstein, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Wössingen. Lina Göll, Unterlehrerin, von Flehingen nach Bretten. Jul. Grimm, Unterlehrer in Linx, als Hilfslehrer nach Konstanz. Josef Heizmann, Unterlehrer in Rohrdorf, als Schulverwalter nach Hattenweiler. Anna Kiefer, Schulkandidatin, als Unterlehrerin nach Flehingen. Konrad Moosbrugger, Hauptlehrer, von Hattenweiler nach Ahausen. Christ. Reitter, Schulkandidat, als Schulverwalter nach Oeschelbronn. Wilhelm Seith, Schulverwalter, von Eichel nach Oertingen. Karl August Sutter, Unterlehrer in Griesheim, als Unterlehrer nach Lahr.

Kleine badische Chronik.

Mosbach, 20. Nov. Frau Mühlenbesitzer Herz, die unter dem Verdacht, an dem Morde ihres Ehemannes betheiligt zu sein, verhaftet worden war, ist wieder auf freien Fuß gesetzt worden.

✝ **Baden-Baden,** 20. November. Herr Stadtpfarrer Winterer von Triberg wurde von Seiner Königlichen Hoheit dem Großherzog auf die hiesige Stadtpfarrei präsentirt. Damit ist endlich die Frage der Besetzung der hiesigen Pfarrei endgiltig gelöst.

Lokales.

Karlsruhe, 21. November.

Ⓜ **Scheffelfeier.** Die feierliche Enthüllung des Scheffel-Denkmals auf dem Kunstschulplatze fand vorgestern Mittag halb 1 Uhr unmittelbar nach dem Festakte statt. Das Denkmal war verhüllt, unmittelbar daran befand sich ein Baldachin, in welchem der Großherzog, Prinz Max und Prinz Karl Platz nahmen, während sich die Minister an demselben aufgestellt hatten. Die meisten Häuser der Bismarckstraße waren beflaggt, der Festplatz war mit Masten mit Fahnen in den badischen und deutschen Farben umgeben. Eine große Menschenmenge hatte sich angesammelt und harrte des Moments, wo das Denkmal enthüllt werden sollte. Den Ordnungsdienst hatte neben der Polizei innerhalb des umfriedeten Raumes die Feuerwehr übernommen. Die studentischen Verbindungen waren, theilweise in Pauk-wichs, mit ihren Bannern erschienen, um dem Sänger des „Gaudeamus“ zu ehren. Die Feier begann mit dem Liede „Weihe des Gesangs“ von Mozart, vorgetragen von der Vereinigung hiesiger Gesangvereine mit Musikbegleitung, dann hielt der Vorsitzende des Denkmalausschusses, Herr G. v. Stößer, eine Ansprache. Wie er ausführte, wird der Dichter auch in Zukunft ein Liebling des deutschen Volkes bleiben, so lange der Sinne für Dichtkunst bestehen wird. Jetzt wolle man das Denkmal enthüllen für kommende Geschlechter, hier in unserer Stadt, wo Scheffel geboren, wo er ein Jüngling geworden, wohin er als Mann stets wieder zurückkehrte und wohin er noch zuletzt in seiner Krankheit verlangte. Redner wies darauf hin, wie unser Landesfürst dem Dichter stets ein Schützer und Gönner gewesen. Jetzt falle die Hülle (was geschieht), vor uns steht das Denkmal von Josef Viktor v. Scheffel, als Eigenthum seiner Vaterstadt. Er übereicht Herrn Oberbürgermeister Schnetzler die bezügliche Urkunde und schloß mit dem Wunsche, es möge das Denkmal erhalten bleiben den kommenden Geschlechtern zum ehrenden Gedächtniß des Dichters. Herr Oberbürgermeister Schnetzler erwiderte, er übernehme im Auftrage des Stadtraths das Denkmal und spreche Allen herzlichen Dank aus, die zu demselben beigetragen. Der Dichter habe seiner Vaterstadt Ehre gemacht, und letztere sei deßhalb verpflichtet, das Denkmal in Ehren zu halten. Es handle sich aber nicht nur darum, das Denkmal zu schützen und zu schirmen, man solle auch nicht vergessen, was der Dichter Großes geschaffen und vor Allem an der Versöhnung arbeiten, damit auch künftig schöpferische Eintracht in Stadt und Land herrsche. — Nunmehr wurden von Vertretern verschiedener Städte und Vereine, darunter von der Stadt Karlsruhe, studentischen Verbindungen, der hiesigen Feuerwehr, von Herrn Schriftsteller Dr. Breitner in Salzburg Namens des Schriftstellerstandes, wie auch von persönlichen Freunden des Verewigten Kränze mit Widmungen am Sockel des Denkmals niedergelegt und dann zum Schlusse „Christenglaube“ von Spohr vom Gesangchor mit Musikbegleitung vorgetragen, worauf der Großherzog und seine Begleitung das Denkmal besichtigten. Auf einem Sockel von weißem Marmor, welcher nur in Goldschrift das Wort „Scheffel“ aufweist, steht die über lebensgroße Büste des Dichters in Bronze mit den wehmüthigen und doch so freundlichen Zügen. Am Fuße des Gestells sitzt die trauernde Muse mit einem Lorbeerkranz in der Hand, zu ihrer linken Seite einen aufgeschlagenen Folianten, zur rechten der lose Schalk Amor, welcher eben seinen Pfeil abgesendet hat. Zu Füßen ist ein Knabe mit Früchten in der Hand. Auf beiden Seiten sind Reliefbilder aus Bronze mit Darstellungen aus „Ekkehard“. — Abends sechs Uhr bewegte sich unter den Klängen dreier Militärkapellen ein imposanter Fackelzug, veranstaltet von den Studirenden der Technischen Hochschule, durch die Straßen nach dem Denkmale, wo derselbe Aufstellung nahm. Die Musik intonirte „Gaudeamus igitur“ und aus hunderten von Kehlen schallte das Lied zu dem Dichter empor, dem Freunde der Musensöhne. Dann trug Herr Studiosus Staiger einen von Herrn Robert Hauß verfaßten, schwungvollen Prolog vor zu Ehren des Lieblingsdichters und Lehrers, der die Liebe zur Heimath der akademischen Jugend noch stärker in's Herz prägte. Dafür danke er Namens derselben dem seltenen Dichtersmanne da oben, und sie werden ihm auch im Alter noch danken, wenn ein Scheffellied aus Jugendmunde erschallt, welche Lieder erst beim letzten Studenten zu Ende klingen. Schwenkt die Fackeln und Fahnen, hebt die Schläger und Hände und gelobt, stets nach dem Vorbilde des alten Herrn deutsche Art zu wahren und dem Hohen zuzustreben. Die Parole solle aber stets sein: „Nicht rasten und nicht rosten.“ Nachdem noch mit Musikbegleitung das Lied: „Wohlauf, die Luft geht frisch und rein, wer lange sitzt, muß rosten“ gesungen, bewegte sich der Fackelzug nach dem Marktplatze, wo unter den Klängen von „Gaudeamus“ die Fackeln zusammen geworfen wurden.

Den Schluß der Feier zum ehrenden Gedächtniß Scheffel's bildete Abends ein Festbanket in der Festhalle, wobei der große Saal von den Festtheilnehmern und die Gallerien von Damen vollständig besetzt waren. Hierbei wirkten die Vereinigung hiesiger Gesangvereine unter Direktion von J. Schaidt und die Kapelle des hiesigen Grenadierregiments mit, wobei Vokal- und Instrumentalvorträge mit Reden und Toasten abwechselten. Herr Hofschauspieler Reiff sprach einen von Frau Alberta von Freydorf gedichteten Prolog, dessen Schluß also lautete:

Aus aller seiner Werke tiefstem Wesen
Wie blitzte d'raus des reinsten Goldes Schein;
Gedankt sei Gott, daß unser er gewesen,
Gelobt sei Gott, daß er es stets wird sein!

Der Vorsitzende des Denkmalausschusses, Herr G. von Stößer, gedachte hierauf seines verstorbenen Vorgängers im Präsidium, des Herrn zu Putlitz, dankte Allen, besonders den Deutschösterreichern und Deutschamerikanern, welche das Unternehmen gefördert und wies darauf hin, daß Scheffel die Tage der tiefsten Erniedrigung, aber auch der herrlichen Erhebung Deutschlands gesehen, dieser auch vor Allem sein Heimathland besungen habe. Redner schloß mit einem dreifachen Hoch auf Kaiser und Großherzog, in welches die Anwesenden kräftig einstimmten, worauf die Nationalhymne gesungen wurde. Der Direktor des Generallandesarchiv, Herr v. Weech pries hierauf den Dichter, den das Studium der Geschichte nicht zum Antiquar, sondern zum fröhlichen Sänger machte, dessen Lieder Gemeingut des deutschen Volkes geworden und der sich durch seine mit frischem Humor gewürzten Schilderungen aus der lieben Heimath eine bedeutsame Stellung in der deutschen Literatur gesichert habe. Hier habe man besondere Gelegenheit, den Dichter zu feiern, in Karlsruhe stand seine Wiege, hier besuchte er die Schule und sind seine Freunde und hier legte er das müde Haupt zur ewigen Ruhe. Jetzt erhebe sich das Denkmal, welches das Ziel manches Besuchers sein werde. Redner schloß mit einem dreifachen Hoch auf die Familie v. Scheffel, namentlich dessen Sohn, dessen anmuthige Gattin und jugendliches Söhnchen. Herr Viktor von Scheffel, Sohn des Dichters, dankte hierauf für die Errichtung des Denkmals, sowie Allen, die dazu beigetragen und den heutigen Festtag so herrlich gestalteten. Neben dem Gefühle der Freude und des Stolzes habe er auch solches der Pflicht, das Denkmal werde ihm stets ein mahnendes Zeichen sein, der ihm entgegengebrachten Liebe nicht zu vergessen. Einen eigenen Anblick gewähre es, das Werk des Meisters Volz zwischen den zwei Kunstschulen errichtet zu sehen. Karlsruhe habe seinen Vater in dessen Jugend und Entwickelung wenig angezogen, es existirte damals weder Kunst noch Wissenschaft hier, nur Steifheit und bureaukratisches Wesen, was ihn in die Fremde trieb, aber die Liebe zur Heimath führte ihn stets wieder hierher. Jetzt sind die Verhältnisse anders, die Einwohnerzahl hat sich verdoppelt, Kunst, Wissenschaft, Handel und Verkehr blühen und Karlsruhe wird mit Achtung genannt. Redner schilderte die ihm noch bekannten kleinbürgerlichen Verhältnisse unserer Stadt mit frischem Humor, den er von seinem Vater geerbt hat und bemerkte dann, er sei ein guter Karlsruher und sympathisire nicht mit denen, die in Amerika und Afrika besser zu Hause sind, als in unseren Bergen und Wäldern, dabei büße man einen Theil des Charakters ein, den man aber erhalten solle. Er hoffte, daß das alte Haus in der Stephanienstraße noch lange in der Familie bleiben werde; allerdings sei es ein Fehler, daß er stark pro domo spreche, man werde es ihm aber verzeihen, weil er zu Karlsruhe spreche und ihm zu gut halten, weil es das glückliche Gedeihen der Stadt betreffe. Möge derselben eine gesunde und segensreiche Entwicklung beschieden sein unter unserem edlen Großherzog und den Vätern der Stadt, unter der tüchtigen Bevölkerung, er wünscht von Herzen Allen ein Wohlergehen und schloß mit einem dreifachen Hoch auf die Residenz. Herr Rechtsanwalt Böckh toastete hierauf auf Herrn Bildhauer Volz, den Schöpfer des Denkmals und Sohn unserer Stadt, worauf Herr Volz dankte und mit einem Toaste auf die deutsche Dichtkunst schloß. Herr Reiff trug dann ein Gedicht vor; ein Erstlingswerk des Herrn Referendars v. Freydorf; Herr Dr. Breitner aus Salzburg pries den großen Dichter, bei dessen Scheiden ganz Oesterreich weinte und den Gedanken hervorrief, einen Scheffelbund zu gründen, und brachte Grüße aus dem stammverwandten Oesterreich. Herr Schriftsteller Prölß aus Stuttgart schilderte in kurzen Zügen den gottbegnadeten Sänger und seine unsterblichen Lieder, welche aber nicht nur für Männer, Studenten, und feuchtfröhliche Leute, sondern auch für Damen geschrieben seien, diesen galt sein Hoch. Herr Kilian, Sekretär am Hoftheater, schlug dann vor, das schöne Lied „Alt Heidelberg, Du Feine“ als Gesammtchor zu singen, was auch geschah. Das waren die Reden und Toaste, welche bei diesem schönen Festbankete gesprochen und ausgebracht wurden, die Pausen füllten Musik- und Gesangsvorträge. Großen Enthusiasmus erregte der Festgesang zur Scheffelfeier, Dichtung von Robert Hauß, Komposition von Herrn Vicenz Lachner, als der alte Meister im Reiche der Töne mit dem Taktstocke erschien und das Lied erbrauste:

Herbstnebel hat Geist und Blatt
Grauduftig schon umsponnen —
Wohlauf, Du gute Hardtwaldstadt,
Noch einmal Dich zu sonnen!
Es strahlt umhüllt im gold'nen Glanz
Mit hellem Wiederscheine
Das Erzbild eines seil'nen Mann's —
Heil Dir! Er war der Deine!

Großen Beifall errang auch die Scheffelhymne, Dichtung von Heinrich Vierordt, komponirt von Eugen Gagenr, mit dem Schlusse:

Durch Nebel und Wolke
Die Sonne gleißt
Er zeigt sich dem Volke:
Es ist sein Geist.

Zum Schlusse wollen wir noch beifügen, daß Gäste aus verschiedenen Theilen Deutschlands und Oesterreichs, sogar ein Mitglied des Scheffelvereins in New-York, zu der Feier erschienen waren. Telegramme liefen ein von der österreichischen Erzherzogin Valerie, Protektorin des dortigen Scheffelbundes von Wien, St. Wolfang, Gmunden, Graz, Mondsee, Salzburg, Prag, Stuttgart, Erlangen und Konstanz.

* **Erhängt** hat sich gestern Abend in einem Hause in der Durlacherstraße ein Schneiderlehrling, nachdem er kurz vorher noch in der fidelsten Stimmung gesungen und musicirt hatte. Wie verlautet soll Abneigung gegen das Schneiderhandwerk das Motiv zu diesem traurigen Schritt bilden.

Neueste Nachrichten.

Dortmund, 20. Nov. Nach der „Tremonia“ sind am Samstag Nachmittag in Unna bei einem Brandunglück 7 Familienväter durch den Einsturz einer Decke getödtet worden.

Paris, 21. Nov. Freycinet läßt in den Abendblättern die Behauptung des Journals Libre parole, er habe von der Panamagesellschaft zweihunderttausend Frank erhalten, entschieden in Abrede stellen. — Das „Journal Jour“ meldet, der flüchtige Urheber der Explosion in der Rue des Bons Enfands sei der Anarchist Louvet, welcher in Begleitung einer mitschuldigen Frauensperson sich auf dem transatlantischen Dampfer eingeschifft habe, dessen Bestimmungsort aber die Polizei kenne.

Briefkasten der Redaktion.

An M. S.-z.-r, Konstanz. Ihr Beitrag für die arme Arbeiterwittwe wurde in Nr. 256 vom 6. November, II. Blatt, Seite 3, unten rechts deutlich quittirt. Es heißt da: M. S.-z.-r, Konstanz 1 Mk.

Advents-Bitte.

Herthen. St. Josefsanstalt.

Die hl. Adventszeit naht und damit die Zeit, in welcher man sich auf die Geburtsfeier des göttlichen Heilandes durch Gebet und gute Werke vorbereitet. Namentlich sind es die Armen und Kinder, deren man in dieser Zeit zu Ehren des göttlichen Kindes Jesu gedenkt, das ja selbst in tiefster Armuth geboren wurde, den Aermsten gleich geworden und selbst als ein schwaches Kindlein erschien.

Deshalb sind es auch besonders die armen Kinder und namentlich die Armkinderhäuser, denen sich in dieser hl. Zeit die christliche Liebe zuwendet und dieselbe unterstützt, um entweder sie vor Noth zu schützen oder deren Noth zu lindern, sowie auch ihnen eine kleine Weihnachtsfreude zu bereiten.

Darum wird auch jährlich jeweils am ersten Adventssonntag auf Anordnung des Oberhirten unserer Erzdiöcese eine allgemeine Kirchenkollekte für die Armkinderhäuser vorgenommen, deren Erträgniß diesem edlen Zwecke dienen soll. Dies gibt uns nun die Veranlassung, mildthätige Herzen auch auf die St. Josefsanstalt für schwachsinnige, blöde und fallsüchtige Kinder in Herthen, Amt Lörrach, ganz besonders aufmerksam zu machen. Diese Anstalt umfaßt wirklich nicht weniger als 874 Pfleglinge, von denen die größte Anzahl Kinder sind vom zweiten Geburtsjahre angefangen. Die meisten dieser Kinder sind arm, haben oft weder Vater noch Mutter mehr, werden auf öffentliche Kosten zu äußerst niedrigen Preisen, nicht weniger als 83 noch zu ermäßigten und 24 gratis verpflegt, so daß die Anstalt ohne Liebesgaben nicht existiren könnte und durchaus auf die christliche Mildthätigkeit angewiesen ist.

Dazu kommt aber noch, daß diese Kinder nicht normal gebildet sind, sondern großentheils unter die allerunglücklichsten Geschöpfe gehören. So fanden sich unter denselben mit Anfang des Jahres 96 Schwachsinnige, 124 Blöde, 9 Stumpfsinnige, 35 Geistesgestörte, 40 Fallsüchtige, 6 Blinde, 10 Zwerge, circa 20 sonst Krüppelhafte, 15 Taubstumme. Wahrhaft eine Sammlung von Elend, wie man es sich erschreckender kaum vorstellen kann. Es wird deshalb Jedermann erkennen, daß diese Kinder unter die allererbarmungswürdigsten Geschöpfe gehören und dem armen Kindlein Jesu, das ja für die Unglücklichsten gekommen ist, ganz besonders nahe stehen.

Deshalb möchten wir für die kommende Advents-Kollekte die St. Josefsanstalt Herthen dem christlichen Volke auch für dieses Jahr wieder auf's Wärmste an's Herz legen und besonders den Hochwürdigsten Herren Geistlichen, denen wir für ihre Bemühungen in früheren Jahren herzlichst danken, dieselbe auf's Neue dringend anempfehlen. Noch möchten wir darauf aufmerksam machen, daß die für Herthen eingesandten Gaben unter dem Namen „für Herthen“ extra verzeichnet sein müssen.

Das göttliche Kind Jesu möge unsere Bitte segnen und wird alles tausendfältig vergelten, was man an diesen ärmsten Kindern thut; denn was ihr dem geringsten der Meinen thut, spricht der Herr, das habt ihr mir gethan.

Handel und Verkehr.

Karlsruhe, 19. Nov. Fleischpreise auf der Fleischbank des Wochenmarktes. Anwesend waren 15 Fleischverkäufer, welche verkauften: das Kuhfleisch zu 40, 48 Pfg., Rindfleisch 56, — Pfg., Schweinefleisch 60, 64 Pfg., Kalbfleisch 56, — Pfg., Hammelfleisch 40, 50 Pfg. — Marktpreise in der Woche vom 13. d. bis 19. d. Mts.: Viktualien: Fleisch: 500 Gramm Ochsen 60, 68 Pfg., Rind 56, 60 Pfg., Hammel 50, — Pfg., Schweine 64, 68, geräuchert 90 Pfg., Kalb 56, 60 Pfg.; Brod: 450 Gr. weißes 17, 1400 Gr. schwarzes 40 Pfg.; Mehl: 500 Gr. weißes 24, schwarzes 20 Pfg., 1 Liter Erbsen 18 Pfg., Bohnen 18 Pfg., Linsen 35 Pfg., 500 Gr. Reis 30 Pfg., Gerste 30 Pfg., Gries 25 Pfg., 50 Kilo Kartoffeln 2.— Mk., 500 Gramm Butter 1.25 Mk., Rindschmalz 1.30 Mk., Schweineschmalz 80 Pfg., 1 Liter Milch 18 Pfg., 6 Stück Eier 48 Pfg., 1 Liter saurer Rahm 90 Pfennig. — Sonstige Naturalien: 1. Klftr. Waldbuchenholz 42.—, Waldtannenholz 32.— Mk., 50 Kilo Heu 4.30, Stroh 2.65 Mk. Fische: 500 Gramm Aal 1.— Mk., Bärsch 40 Pfg., Hecht 1.10 Mk., Bresen 40, Milben 50 Pfg., Karpfen 0.90, Schleien 1.10 Mk., Rothaugen 30, Koretsch 35, Zander 0.— Pfg.

Durlach, 19. Nov. 50 Kilo alter Hafer 0.—, neuer 7.50, Gerste 0.— Mk., ½ Kilo Erbsen 18, Linsen 26, Bohnen 18 Pfg., 1 Kilo Halbweißbrod 34, 1½ Kilo Schwarzbrod 38 Pfg., ½ Kilo Ochsenfleisch 66, Rindfleisch 60, Schweinefleisch 68, Hammelfleisch 66—, Kalbfleisch 60 Pfg., Butter 1.15 Mk., 10 Eier 70— Pfg., 20 Liter neue Kartoffeln 0.70 Mk., 50 Kilo neues Heu 4.—, Stroh 2.—2.50 Mk.

Karlsruher Standesbuchs-Auszüge.

Eheaufgebote: 19. Nov. Ludwig Wörner von Kuith, Fabrikarbeiter hier, mit Marie Merfl von Oberkirch. — Hermann Gerweck von Philippsburg, Bäcker hier, mit Gertrudis Wunsch von Gaggenau.

Eheschließungen: 19. Nov. Friedrich Hählein von Breitenau, Bierbrauer hier, mit Lucia Wölfle von Oefingen. — Georg Keck von Mappach, Saalwärter hier, mit Marie Schärer von Reddighausen. — Ludwig Schellig von Steinbach, Bahnarbeiter hier, mit Maria Kern von Neuhausen. — Arthur Strohmeyer von Wasserburg, Schlosser hier, mit Eleonora Lohner von Rüppurr. — Wilhelm Knapp von Ottenhöfen, Bahnhofarbeiter hier, mit Dionisia Weiser von Michelbach. — Paul Weißmann von Ubstadt, Schuhmacher hier, mit Amalie Hager von Stafforth. — Amandus Fall von Karlsbach, Bierbrauer hier, mit Helene Cäcilie Oestreicher von Neuenbürg. — Emil Fark von Müllheim, Mechaniker in Staufen, mit Lina Gall von Heidelberg. — Aloysius Kraher von Boll, Schreiner hier, mit Luise Stähle von Pforzheim. — Reinhard Pfeifer von Neustadt, Architekt in Baden, mit Philippine Wacker von hier.

Todesfall: 17. Nov. Karl Meeß, Uhrmacher, ein Ehemann, alt 61 Jahre.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Danksagung.

Für die herzliche erhebende Theilnahme bei dem Leichenbegängniß und dem Trauergottesdienst unserer nun in Gott ruhenden Gattin und Mutter, Frau

Lina Stumpf, geb. Biell,

sagen wir Allen herzinnigsten Dank. Herzlichsten Dank aber hochw. Herrn Geistl. Rath Brugier für die vielen Besuche, sowie den ehrw. Krankenschwestern für die liebevolle Pflege. Besten Dank auch für die zahlreichen Blumenspenden.

Konstanz, 17. November 1892.

Alois Stumpf, Zugmeister,
mit Kindern.

Im Verlag von **Gebrüder Räber** in Luzern ist soeben erschienen und durch die Unterzeichnete zu beziehen:

Schmid, Joh., Professor, **Petrus in Rom** oder Novae Vindicae Petrinae. Neue, literar-historische Untersuchung dieser „Frage", nicht „Sage". 8°. (XLIX u. 229 S.) M. 4.

Freiburg im Breisgau **Literarische Anstalt**
und deren **Agentur** in **Karlsruhe,** Herrenstraße 34.

Jos. Roth'sche Verlagshandlung in Stuttgart.

Soeben erschien und ist durch die Unterzeichnete zu beziehen:

Der Bauernjörg. Ein Sang aus Oberschwaben von **Ed. Eggert,** 8°. brosch. M. 3.50, in Lederband M. 4.80. 31

Vorliegende Dichtung wird beurtheilt als das hervorragende Werk eines eminent dichterischen Talents, voll realistischer Kraft und voll idealistischen Hochflugs und ausgezeichnet durch die formgewandte Sprache eines wirklichen Dichters. Mit historisch geschultem Blick hat er sich die außerordentliche Persönlichkeit des Truchsessen Georg von Waldburg, genannt der Bauernjörg, ausersehen und verwebt in fesselnder Erzählung den Bauernkrieg mit feinen spannenden Episoden in das häusliche Leben der poetisch so anheimelnden Waldburg in Oberschwaben.

Freiburg im Breisgau. **Literarische Anstalt**
und deren **Agentur** in **Karlsruhe,** Herrenstraße 34.

Für jedes katholische Haus.

Spannende Erzählungen.
Interessante Reisebeschreibungen.
Nachrichten aus den Missionen.
Lehrreiche Aufsätze aus allen Gebieten des menschlichen Wissens.
In zwei Extra-Beilagen:
1. „Am Sonntag Nachmittag" und „Muttergottesrosen".
Reichlichen Stoff zu religiöser Belehrung und Erbauung.
2. „Der Hausfreund".
Praktische Notizen für Haus, Küche und Garten.
Drollige Anekdoten und Späße.
Räthsel und Spiele.
Dichterecke.
Vorzügliche Illustrationen.
Jährlich 4 Extra-Kunstbeilagen.

Alles dieses bringt **Die katholische Welt.**

Illustrirtes Familienblatt.

Wöchentlich eine Nummer von 20 bis 24 Seiten oder jährlich 16 Hefte à 25 Pfg.

Preis vierteljährlich nur 1 Mark.

Der Inhalt des Blattes wird durchaus katholisch und sittenrein gehalten, so daß dasselbe jedem Familien-Angehörigen in die Hand gegeben werden kann.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung, die Post und von der Expedition.

Die reich ausgestattete Probenummer wird gratis abgegeben und auf Wunsch franko zugestellt.

Dieselbe enthält einen Preis-Artikel. Unter die Löser desselben werden 50 feine Gebetbücher gratis vertheilt resp. ausgelost.

Verlag von A. Riffarth, M.Gladbach.
Expedition von „Die katholische Welt".

Vierteljährlich (6 Nummern) **Preis 1 Mk.**

Reich illustrirt. — Schön ausgestattet.

Illustrirte Familien-Zeitung.

Enthält 9 Bogen Text bestehend aus Novellen, Künstlerbiographien mit Porträts musik-pädagogische und -literarische Aufsätze, Berichte über Concert- und Theater-Novitäten, krit. Winke über neue Bücher und Musikalien, Heiteres x.

Musik-Beilagen: 16 Groß-Quartseiten Klavier-, Violin- und Cellostücke Lieder x. (auf starkem Papier). **Extra-Beilage:** 16 Gr.-Oktavseiten von Dr. Svoboda: Illustr. Musikgeschichte.

Carl Grüninger, Stuttgart.

Probe-Nummern gratis und franko vom Verleger.

Abonnements auf die „Neue Musik-Zeitung" nehmen sämmtliche Buch- und Musikalienhandlungen, sowie Postanstalten entgegen.

Hierdurch machen wir bekannt, dass wir in unserem **Stahlpanzergewölbe verschliessbare Abtheilungen vermiethen,** welche unter **Selbstverschluss des Miethers** bleiben.

Der Zutritt zu dem Panzergewölbe steht dem Miether während der Geschäftsstunden jederzeit frei. Zudem haben wir Vorsorge getroffen, dass die erforderlichen Arbeiten an den hinterlegten Werthpapieren von den Miethern in einem abgesonderten Raume neben dem Stahlpanzergewölbe vorgenommen werden können.

Ferner übernehmen wir unter **voller Haftbarkeit nach den Bestimmungen des Gesetzes**

die Aufbewahrung von Werthpapieren in geschlossenem Zustande,
die Aufbewahrung und **Verwaltung** von Werthpapieren in offenem Zustande,

besorgen die Abtrennung und Einziehung der fälligen Zins- und Dividendenscheine, die Kontrole über Auslosung, Kündigung, Konvertirung u. s. w.

Die bei uns hinterlegten Werthpapiere werden in unserem **feuerfesten, mit Stahlpanzerplatten versehenen Gewölbe** aufbewahrt.

Straus & Co.,

Karlsruhe, Zähringerstrasse 84.

Aerztliche Anzeige.

Ich habe mich heute hier als

praktischer Arzt

niedergelassen und wohne **Kriegstrasse 14,** 1 Treppe hoch, gegenüber dem Kaiserl. Postamte.

Sprechstunden: Vormittags 8—9 Uhr
Nachmittags 1/2 3—4 Uhr
Sonntags: Vormittags 8—10 Uhr.

Dr. med. A. Buchmüller.

Karlsruhe, den 15. November 1892.

Der hochwürdigen Geistlichkeit, sowie den löblichen Stiftungsverwaltungen bringe meine selbstgefertigten, ganz reinen

Wachskerzen,

in jeder Größe, in empfehlende Erinnerung und sehe gefälligen Aufträgen gerne entgegen. 32

Hochachtungsvollst
Fr. X. Honold, Wachszieher.

Riedböhringen (b. Donaueschingen), im November 1892.

Konstanz

Katholisches Vereinshaus St. Johann
beim Münster. (Aktien-Gesellschaft).

Großer gewölbter Festsaal.

Eine Treppe hoch geräumiger Wirthschaftssaal und Lesezimmer.

Oeffentliche Wirthschaft.

Nur reelle Weine, Bier und Kaffee, Speisen nach der Karte.

Jeden Dienstag Vereinsabend des kath. Männer-Vereins.

NB. Die Buchdruckerei, Redaktion und Expedition der „Konstanzer Nachrichten" befinden sich im Hintergebäude von St. Johann. 10.10

S. Lämmle, Karlsruhe,

Kaiserstrasse 74, am Marktplatz,

Excelsior Normalhemden,

— absolut bestes Erzeugniß der Gegenwart —

außerordentlich dauerhaft, warm, angenehm im Tragen, in der Wäsche nicht einlaufend.

Vorräthig in allen Größen und Halsweiten, sowohl vorne als auch auf den Schultern geschlossen.

Preis: per Stück Mk. 4.25,
drei Stück Mk. 12.—.

Nur allein echt bei

S. Lämmle, Karlsruhe, Kaiserstrasse 74.

Bei Bestellungen ist nur Angabe des Brustumfanges und der Halsweite nöthig.

Wiener Schuhwaaren-Lager

S. Illig,

Kaiserstraße 199a,
Ecke der Waldstraße,

empfiehlt sein großes Lager in **allen Arten Schuh-Waaren** in nur bester und gediegenster Waare zu den billigsten, aber festen Preisen:

Herren-Zug- und **Schnürstiefel** in allen Lederarten, einfach- und doppelsohlig, niedere und hohe Absätze, breite und spitze Form der Sohlen, von M. 6.50 an.
Herren-Jagdschnürstiefel, garantirt wasserdicht, bestes Fabrikat von M. 12 an.
Damen-Zug-, Knopf- und **Schnürstiefel,** vom Einfachsten bis zum Feinsten, von M. 4 an.
Knaben-, Mädchen- und **Kinder-Schuhe** und **Stiefel** in allen Arten.
Ball- und **Gesellschafts-Schuhe** von den einfachsten bis zu den elegantesten Mustern.

Grösste Auswahl in Filz-, Tuch- und Pelz-Schuhwaaren in nur bester Waare,

Gummischuhe, Einlegesohlen, Zehenwärmer. 18

Reparaturen aller Art werden sofort gut und billigst besorgt.

Weine in Flaschen.

Franz Pyhrr zum Kopf,
seit dem Jahre 1770 bestehendes Haus,
in Freiburg im Breisgau,
empfiehlt sein reichhaltiges Lager in vielfach prämiirten

Badischen Weiss- und Rothweinen.

Tischweine:
1884, 1886, 1888, 1889, 1890 und 1891er zu 36 Pf., 54 Pf., 66 Pf., 80 Pf. und M. 1.08 die 1/1 Flasche.

Rothe Landweine:
1884, 1886 und 1887er zu 80 Pf., M. 1.—, M. 1.20 und M. 1.60 die 1/1 Flasche.

Alte Markgräfler,
Kaiserstühler und bad. Unterländer
von M. 1.25 bis M. 2.— die 1/1 Flasche.

Pfälzer-, Rhein- und Mosel-Weine
von M. 2.— bis M. 5.— die 1/1 Flasche.

Bordeaux, Burgunder und Italiener
von M. 1.20 bis M. 7.— in Flaschen, eigene Abzüge.

Südweine (direkter Import):
Malaga, Madeira, Marsala, Muscat, Portwein, Sherry, Vermouth und 1870er Lagrimae Christi.

Altes Schwarzwälder Kirschenwasser, eine Specialität des Hauses.
Cognac vieux, M. 3.50. **Cognac fine Champagne** (Henessy & Cie.), M. 5.—

Grösste Rebbesitzungen in Freiburg's Gemarkung.

Preislisten sowie Proben stehen gratis und franko zu Diensten.

Weihnachts-Ausstellung

von

Spielwaaren und Korbwaaren

bei

F. Wilhelm Doering,

Ecke der Ritter- und Zähringerstrasse.

1000 **Briefmarken,** ca. 170 Sorten 60 Pfg. — **100** verschiedene überseeische 2.50 Mk. — **120** bessere europäische 2.50 Mk. bei **G. Zechmeyer, Nürnberg.** Ankauf. Tausch.

Für

Clavierspieler

ist es immer eine harte Ausgabe für Noten die bisherigen theueren Preise zu bezahlen. Senden Sie uns 1 Mk. 50 Pf. ein und Sie erhalten 12 reizende Klavierstücke zugesandt. Wir haben, was bisher

unglaublich

erschien, über 200 Klavierstücke alter und neuer Meister herstellen lassen, wie Walzer, Tänze, Märsche, Phantasien, Kinderstücke u. s. w., welche pro No. nur 10 Pfg. kosten. Obige 12 Stücke können aus unserem Verzeichnisse ausgewählt werden, welches wir mit einem hübschen Klavierstück für zwei 10 Pfg.-Marken versenden;

aber

man muss sich beeilen, denn die Noten werden rasend gekauft. Dieselben sind auf schönem, starkem Papier gedruckt und kosteten bisher meist 1 Mk. pro Stück. Das ist unglaublich aber

wahr!

Zur Auswahl führen wir einiges an: Myrthenblüthen-Walzer, Sirenenpolonaise, Maiglöckchenpolka, Paulinenpolka, Musikantenpolka, Agnes-Polka, Rheinländer, Donauwellen-Walzer, Seufzer-Walzer, Blumen-Quadrille, Liebeszauber-Walzer, Panther-Walzer, 's Mühlbrunnerwalzer, Hoffnungsstrahlen-Walzer, Das Leben ein Tanz, Fortuna-Galopp, Donau-Lieder, Sperl-Polka, Annen-Polka, Künstlerball-Tänze, Kathinka-Polka, Walzer eines Wahnsinnigen, Mein Stern Walzer, Geburtstags-Walzer, Ungarische Rheinländer, Aufforderung zum Tanz, sämmtliche Armeemärsche u. s. w.

Verlagsanstalt „Für's Deutsche Volk"
Charlottenburg, Wallstr. 54.

Empfehle einen guten, kräftigen

Mittagstisch im Abonnement

zu 75 Pf. und M. 1.—,

Nachmittags ausgezeichneten **Kaffee,** reichhaltige, pikante

Frühstücks- und Abend-Karte.

Gute, reingehaltene *Badische, Pfälzer, Rhein- und Mosel-Weine.*

Kuhn, Fischer's Weinstube,
29 neue Kreuzstrasse 29.

Hut-Bazar

32 Kriegstraße 32,
Josef Goldfarb.

Herren-Regenschirme

mit hochfeinem Rohrstock, echtfarbigen **Zanella,**

2 Mk. 50 Pfg.,

in prima **Gloria** (Halbseide) hochfeiner Stock und Horngriff

4 Mk.

Damen-Regenschirme

mit hocheleganten Stöcken (Neuheiten),

in echtfarbigem Zanella 2.50 Mk.,
in prima Gloria 3.50 Mk.

Enormes Lager, billigste, feste Preise. 88.49

Eine Hypotheken-Aufnahme von 20,000 Mark gesucht. Offerten gefl. zu richten unter **Nr. 147** an die Expedition dieses Blattes.

Ein strebsamer, led. jung. Kaufmann von streng solid. Charakter, aus sehr guter Familie, sucht in Baden ein gut gehendes gemischtes Waaren- oder Kolonialwaaren-Geschäft bis nächstes Frühjahr zu übernehmen. Suchender ist bereit, einige Monate zuvor im Geschäfte thätig zu sein, um sich einzuarbeiten. Offerten unter *A. 29* an die Exped. ds. Bl.

Ich suche für meine Schwester (Beamtentochter, 26 Jahre) eine passende Stelle zu kleineren Kindern sofort oder auf Weihnachten. Ansprüche bescheiden. Offerten unter *F. J. 15* postlagernd ...

Gänselebern

werden fortwährend angekauft, früher Kriegstraße 16, jetzt **Ecke der Zähringer- und Kreuzstraße 10,** im 2. Stock, bei der kleinen Kirche.

Frau Eitzele, Wittwe.

Großherzogliches Hoftheater.

Dienstag den 22. Nov. 15. B. a. Ab. **Die Meistersinger von Nürnberg** in 3 Akten von Richard Wagner. Anfang 6 Uhr.

Corsetten-Ausverkauf!

Wegen Umzug sind für alle Sorten meines enorm grossen, mit den neuesten und besten Erzeugnissen der Corset-Branche ausgestatteten Lagers die **Preise ganz ausserordentlich ermässigt** worden und mache ich auf vorzüglich sitzende

Corsets für corpulente Damen

ganz besonders aufmerksam 61

Pariser Corset-Fabrik A. Lucas,

Kaiserstrasse 161, **Eingang Ritterstrasse.**

Kath. kaufm. Verein „Fidelitas"
Karlsruhe.
(Lokal: Burg Zähringen, Marienstr. 16.)

Dienstag, Abend 9 Uhr:

Vereinsabend.

Der Vorstand.

Karlsruher Colosseum

Täglich Vorstellung.

Künstler I. Ranges.

Anfang 8 Uhr Abends.

Verantwortlich für den redaktionellen Theil (i. V.): **B. Haefner.** — Für Handel u. Landwirthschaft, Handel u. Inserate: **H. Vogel.** Beide in Karlsruhe.
Druck und Verlag der Aktiengesellschaft „**Badenia**" in Karlsruhe, Adlerstr. 42. **H. Vogel,** Direktor.